Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 137 (1. Blatt) **Montag, den 15. Juni 1925** **53. Jahrgang.**

Sicherheitspakt und Entwaffnungsnote.

Abwartende Stellung der Reichsregierung.

Die deutsche Reichsregierung hat ihre endgültige Stellungnahme zur Entwaffnungsnote bis zum Eingang und zur Kenntnisnahme der französischen Antwort auf das Februar-Memorandum in Sachen des Sicherheitspaktes vertagt. Eine zu diesem Zweck für Sonnabend vorgesehene Besprechung der Ministerpräsidenten der Länder wurde daher abgesagt.

Zur neuen französischen Note

hat die belgische Regierung nach Pariser Meldungen mitgeteilt, daß sie mit dem Wortlaut der Note einverstanden sei. Die italienische Antwort steht noch aus. Indessen plaudert der Pariser „Matin" eine neue Inhaltsangabe der französischen Antwortnote aus. Er gibt folgenden Inhalt an:

1. Garantiepakt der Rheinstaaten. Dieser Pakt wird nicht auf 30 Jahre beschränkt. Die Möglichkeit eines Krieges auf dem Wege der Volksabstimmung ist ausgeschlossen. Hierdurch unterscheidet sich der Pakt von dem ursprünglichen Vorschlag des Reichskanzlers Cuno. Dieser Standpunkt wird in der französischen Antwortnote rückhaltslos vertreten.

2. Schiedsgerichtsvertrag zwischen Frankreich und Deutschland. Der Vertrag wird durch einen deutsch-belgischen Vertrag ergänzt.

3. Schiedsgerichtsverträge mit verschiedenen Ländern. Frankreich stellt ausdrücklich fest, daß Verträge dieser Art mit Polen und der Tschechei unerläßlich sind. Es hält sie für eine Voraussetzung für den Garantiepakt der Rheinstaaten.

4. Deutschland wünscht, daß die Vereinigten Staaten die Garantien und Schiedsgerichtsverträge garantieren und als Schiedsrichter auftreten. Frankreich begnügt sich mit dem Hinweis, daß es eine Beteiligung Amerikas an den einmal durchgeführten Sicherheitsverträgen mit großer Genugtuung begrüßen werde.

Die französische Antwortnote ergänzt die deutschen Vorschläge durch folgende Punkte: 1. Deutschland muß vor der Inkraftsetzung der in Aussicht genommenen Verträge dem Völkerbund beitreten. 2. Eine Zwangsmaßnahme, die sich aus der Verletzung einer oder mehrerer der von den Signatarmächten abgeschlossenen Verträge ergibt, ist nicht mit einem Angriff zu vergleichen.

Petit Parisien berichtet: Die Note, betreffend den Sicherheitspakt sei bereits in den Händen des französischen Botschafters in Berlin und werde Dienstag der Reichsregierung überreicht werden. Die Veröffentlichung der Note folge 48 Stunden später mit allen wichtigen Dokumenten der Verhandlung, nämlich dem deutschen Vorschlag, dem ersten französischen Notenentwurf und den zwischen dem Quai d' Orsay und dem Foreign office ausgetauschten Noten. Die französische Note umfasse 5 Schreibmaschinenseiten. Der Inhalt lasse das Interesse daran erkennen, die Verhandlung vor der Haupttagung des Völkerbundes zu einem Ergebnis zu führen. Uebrigens erwarte Frankreich von Deutschland vor allem eine schriftliche präzise und vollkommene Antwort. Erst nach Erhalt eines derartigen Schriftstückes werde eine mündliche Verhandlung vom Quai d' Orsay ins Auge gefaßt werden. Petit Parisien fährt dann fort: Die italienische Garantie habe Frankreich in dem ersten Antwortentwurf vorgesehen. Man habe sie in dem endgültigen Text angesichts der englischen Haltung beseitigen müssen, was aber keineswegs bedeute, daß nicht ein späteres Abkommen mit Rom ein neues Glied in die Kette des Sicherheitsabkommens fügen könne.

Verfassungsfragen im Reichstag.

Minister Schiele über Schwarz-Weiß-Rot.

Die zweite Lesung des Haushaltsplans des Reichsministeriums des Innern wurde am Sonnabend fortgesetzt. Als erster Redner nimmt Abg. Koch-Weser (Dem.) das Wort. Nicht abbauen solle man die Verfassung, sondern ausbauen. Durch eine Neuaufrollung der Flaggenfrage dürfe das Volk jetzt unter keinen Umständen in neue heftige Kämpfe gestürzt werden. — Abg. Petzold (Wirtsch. Vgg.): Die Hinaufsetzung des Wahlalters sei unumgänglich notwendig. Zur Aenderung der Reichsfarben sei die Zeit noch nicht gekommen. — Abg. Leicht (Bayer. Vp.) tritt für die Einsetzung eines Verfassungsausschusses im Reichstage ein.

Reichsinnenminister Schiele.

Es komme weniger auf die Form eines ständigen Verfassungsausschusses an, sondern darauf, daß alle diese Fragen nicht in der Schwebe bleiben. Das Innenministerium werde diesem Ausschuß das gesamte Material zu dem Fragenkomplex vorlegen. Auch die zu Artikel 48 der Verfassung aufgeworfenen Fragen werde der Ausschuß beraten müssen. Der Minister geht dann zur Flaggenfrage über und weist darauf hin, daß die Reichsfarben schwarz-rot-gold selbstverständlich Anspruch auf den Schutz des Staates haben. Von weiten Kreisen unseres Volkes werde die Wiederkehr zu den alten Reichsfarben erstrebt. Es sei daher ein tief bedauerlicher Streit um die Reichsfarben entbrannt, den aus der Welt zu räumen, eine der dringendsten Aufgaben sei. Er vergesse durchaus nicht, daß auch im schwarz-weiß-roten Deutschland die Farben schwarz-rot-gold ein Gegenstand der Verehrung gewesen seien. Durch fast 50 Jahre war schwarz-rot-gold der Ausdruck eines romantischen Sehnens und Träumens, aber erst unter schwarz-weiß-rot seien diese Träume zur Wirklichkeit geworden. Unter schwarz-weiß-rot sei ein starkes Deutsches Reich durch fast 50 Jahre hindurch Bürge des Weltfriedens gewesen. Das lebe im Gedächtnis unseres Volkes unauslöschlich eingeprägt. Die Flaggenfrage sei nicht nur eine Frage geschichtlicher Betrachtung oder eine Zweckmäßigkeitsfrage, sondern auch eine Frage des Herzens und Nationalempfindens. Es müsse deshalb eine Lösung gefunden werden, die dem innersten Empfinden unseres Volkes Rechnung trägt.

Nach weiterer Aussprache vertagte sich das Haus auf Montag.

Landwirtschaft und Zollschutz

Der Preußische Landtag setzte am Sonnabend die allgemeine Aussprache zum Landwirtschaftshaushalt fort. Als erster Redner sprach Abg. Dr. Hermes (Ztr): Landwirtschaft und Industrie haben das größte Interesse daran, daß die Landwirtschaft wieder kaufkräftiger wird. Wir dürfen unseren Industrieschutzzoll jedenfalls nur insoweit abbauen, als auch das Ausland Entgegenkommen zeigt. Es ist nicht nur ein Recht, sondern eine Pflicht der deutschen Landwirtschaft, bei den Handelsvertragsverhandlungen ihr gewichtiges Wort in die Wagschale zu werfen. — Nachdem dann der Kommunist Skellerup längere Zeit gesprochen hatte, ergriff der Demokrat Wachhorst de Wente das Wort. Er sagte u. a.: Wir lehnen die Getreidezölle als Mindestzölle ebenso einmütig ab, wie wir den Abschluß von Handelsverträgen für eine deutsche Lebensnotwendigkeit betrachten. Ebenso werden wir die Industriezölle in einer Höhe, die einem Einfuhrverbot gleichkommt, nicht genehmigen. Zölle auf Futtermittel dürfen unter keinen Umständen eingeführt werden. — Landwirtschaftsminister Steiger gab eine kurze Darstellung über die Verwendung der Kredite für die Landwirtschaft. Die inneren Verhältnisse zwingen uns, für die Landwirtschaft einen entsprechenden Zollschutz zu verlangen. Getreidezölle sind wohl berechtigt. Wie das Beispiel der Vorkriegszeit zeigt, ist auch die Getreideanbaufläche infolge des Schutzzolles nicht unwesentlich gestiegen. Die Einführung von Mindestzöllen ist gerade deshalb zu empfehlen, weil die Produktion Deutschlands gegenüber dem Auslande zu schwach ist. Weil Deutschland außenpolitisch so schwach ist, kann es in solchen Mindestzöllen eine Stütze haben. Durch wohlüberlegtes Studium bin ich heute ein Freund der Einfuhrscheine geworden. Aus ihnen kann der Landwirtschaft eine große Erleichterung werden. Die Zollsätze sind nur Vertragszölle. Was tatsächlich herauskommt, weiß man nicht. Der neue Zolltarif enthält für die Industrie ein Mehrfaches von dem des alten Tarifs.

Hierauf vertagt das Haus die Fortsetzung der Beratung auf Montag.

Neue Eisenbahntarife.

Der Reichseisenbahnrat trat am Sonnabend in Berlin zu einer Sitzung vornehmlich über die Tariffrage zusammen. Auf Grund der Berichte über die Entwicklung der Tarifverhältnisse kam man im Ständigen Ausschuß zu der Auffassung, daß an Stelle des bisherigen schematischen Tariswesens, wenn auch nicht sofort, das individuelle zu treten haben werde. Auch das Reichsverkehrsministerium steht diesem Gedanken freundlich gegenüber. Während insbesondere Vertreter der Beamtenschaft und der Konsumenten den Standpunkt vertraten, die Frachten bis zu 50 Kilometer seien viel zu teuer, bei großen Entfernungen dagegen zu billig, wodurch die Nahzonen fast vollständig dem Automobilverkehr ausgeliefert und somit die Einnahmen aus dem Güterverkehr schwer beeinträchtigt würden, vertraten andere, namentlich süddeutsche Kreise, den entgegengesetzten Standpunkt.

Amtlich wird mitgeteilt, daß die Einnahmen der Reichseisenbahngesellschaft im Monat Mai trotz der 10prozentigen Personentariferhöhung und trotz des erheblich gesteigerten Pfingstverkehrs weit hinter dem Voranschlag zurückgeblieben seien. Das Manko sei ausschließlich auf das Konto des verringerten Güterverkehrs zu setzen, dem seinerseits wieder sowohl die Wirtschaftskrise wie auch die Konkurrenz der Lastkraftwagen zugrunde lägen.

Stillegung von Eisenbahnwerkstätten.

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft beabsichtigt, die Werkstätten Berlin II, Berlin Lehrter Bahnhof, Breslau IV, Erfurt, Minden, Mainz, Guben und Pieschen zu schließen. Die Werkstätten Rottweil und Schwerin sollen soweit stillgelegt werden, als nicht einige Anlagen von den vorhandenen Betriebswerkstätten benötigt werden. Ferner hat die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft in Aussicht genommen, die Werkstätten Arnsberg, Breslau I und Magdeburg-Buckau aufzugeben.

Ein Festakt der Jahrtausendfeier.

(W) Der amtliche Festakt der Jahrtausendfeier der Rheinprovinz in Düsseldorf am 18. Juni vormittags 11 Uhr wird sich zu einer bedeutungsvollen Kundgebung gestalten. Bis jetzt haben ihre Teilnahme zugesagt Reichskanzler Dr. Luther, Reichsminister Dr. Brauns, Reichsminister Dr. Frenken, der preußische Ministerpräsident Braun, die preußischen Minister Hirtsiefer, Steiger, Dr. Becker und Dr. Hoepker-Aschoff, die Staatspräsidenten bezw. Ministerpräsidenten der meisten Länder, die Präsidien des Reichstages, des preußischen Landtages, des preußischen Staatsrats und des vorläufigen Reichswirtschaftsrats, eine Abordnung von 28 Mitgliedern des Reichstages, außerdem zahlreiche weitere Abgeordnete des Reichstages, des Landtages und des Staatsrates aller Parteien, mit Ausnahme der Kommunisten, sämtliche Oberpräsidenten und Landeshauptmänner der Provinzen Preußens, der westfälische Provinzialausschuß, vollzählig die Spitzen sämtlicher rheinischen staatlichen kommunalen und kirchlichen Behörden, die Mitglieder des rheinischen Provinziallandtages, Vertreter der kommunalen Spitzenverbände Deutschlands, die Rektoren der rheinischen Universitäten und Hochschulen, die Vorstände der rheinischen Handelskammern, Handwerkskammern und Landwirtschaftskammern und Vertreter der Gewerkschaften. Bei dem Festakt werden sprechen der Vorsitzende des rheinischen Provinziallandtages Oberbürgermeister Dr. Jarres, Reichskanzler Dr. Luther, der preußische Ministerpräsident Braun und Landeshauptmann Dr. Horion.

Drohender Zollkrieg mit Polen.

In den Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Polen tritt mit dem heutigen Tage ein neuer Zustand ein. Bisher mußte Deutschland aus dem polnisch gewordenen oberschlesischen Gebiet monatlich 500 000 Tonnen Kohle nach Deutschland einführen. Dieser Zwang ist nun aufgehoben worden. Den Bestrebungen Polens, diesen Zustand weiter währen zu lassen, brachte Deutschland erklärlicherweise wenig Verständnis entgegen. Seit dem 3. März sind Verhandlungen zum Abschluß des Handelsvertrages geführt worden. Polen hat in jedem Falle ein starkes Interesse daran, da sonst jede Anleihe in England und Amerika aussichtslos ist. Angesichts der schwierigen Lage ist deutscherseits ein Handelsprovisorium vorgeschlagen worden. Auch hierbei ist das Kohlenproblem von ausschlaggebender Bedeutung, denn eine starke Einfuhr nach Deutschland konnte angesichts der Tatsache, daß ungeheure Mengen Kohlen auf der Halde lagern, nicht ohne Einfluß auf den Arbeitsmarkt bleiben. Deutscherseits ist für die Gewährung eines kleinen Kohlenkontingentes, man hat 60 000 To. angeboten, als Gegenleistung eine Pause in der Liquidation des deutschen Eigentums in Polen und Westpreußen gefordert worden, weiter eine Aufhebung oder Milderung gewisser Einfuhrverbote. Das Kohlenkontingent aus dem Versailler Vertrage ist nun abgelaufen. Es muß abgewartet werden, ob die Polen den Zollkrieg aufnehmen. Deutschland ist zu weiteren Verhandlungen bereit.

Ein Sieg der Kantontruppen.

3000 Mann der Kanton-Truppen überschritten Freitag von der Insel Honan aus den Strom und gingen drei Meilen östlich von Tungshan an Land. Oestlich von Tungshan, einer Vorstadt von Kanton, begann sodann ein Gefecht. Später drangen die Kantontruppen weiter in die Stadt ein; sie kämpfen jetzt in der Nähe der Universität von Kanton halbwegs zwischen Tungshan und dem Ausländerviertel Schamien. Die strategisch wichtigen Punkte von Schamien sind mit Sandsäcken und Barrikaden befestigt worden. Dies ist nur eine Vorsichtsmaßregel, da Unruhen nicht erwartet werden. — Der Sieg der Kantontruppen wird auf die Tatsache zurückgeführt, daß sie

von russischen Offizieren geführt

wurden. Auf der Kantonseite des Flusses befinden sich jetzt 10000 Mann. Ihr Abzeichen ist eine rote Halsbinde. Gegenwärtig herrscht Ruhe, geplündert wird wenig. Einige Plünderer wurden von den Siegern erschossen. Man befürchtet, daß nach diesem leichten Siege der bolschewistischen Soldaten die Erbitterung gegen die Ausländer noch steigen wird.



Uebersichtskarte zu der Einnahme von Kanton durch die Aufständischen.

Sunday Expreß meldet aus Shanghai: Das britische und das japanische Konsulat in der Hafenstadt Kiukiang am Yangtse-Fluß wurde von einer erregten Menge, die heftige Angriffe gegen die Gebäude unternahm, ausgeplündert und schwer beschädigt. Das britische Konsulat konnte von den Angreifern, die zu plündern begannen, befreit werden, die darauf andere Gebäude ausländischer Gesellschaften plünderten. So wurde das Besitztum der japanischen Schiffahrtsgesellschaft völlig eingeäschert. Die Gewalttätigkeiten begannen damit, daß mehrere tausend Aufständische, zumeist Studenten und Arbeiter, in das britische Konzessionsgebiet eindrangen und Gewalttätigkeiten begannen. Chinesische Truppen trieben schließlich die Aufrührer zurück. Ein japanisches Landungskorps sucht augenblicklich die Ordnung aufrecht zu erhalten, indessen wurden von kleineren Gruppen der Aufrührer ständig neue Gewalttaten verübt.

Nach einer Meldung des Reuterbüros erklärte General Fengyuhsiang in einem von dem Blatte Tschingpao veröffentlichten Interview, daß er, falls es zu Feindseligkeiten gegen England komme, er als erster ins Feld ziehen werde. China brauche keine Angst zu haben vor England. England habe zwar eine große Flotte, aber nur ein kleines Heer.

Fez ernstlich bedroht.

Nach neueren Meldungen vom marokkanischen Kriegsschauplatz sind die Stämme im Rücken der französischen Front unruhig geworden. Fez und Uezzan sind ernstlich bedroht. Das rechtee Uerga-Ufer ist fast ganz von Kabylen besetzt.

Kleine Nachrichten.

Der Arbeitgeberverband der Holzindustrie hat in einer außerordentlichen Versammlung in Augsburg mit allen gegen zwei Stimmen beschlossen, sämtliche Holzarbeiter und Schreiner auszusperren. Die Aussperrung wird sich über ganz Deutschland erstrecken.

Reichsinnenminister Dr. Schiele wird sich Ende nächster Woche zur Teilnahme an den rheinischen Jahrtausendfeiern nach Köln und Koblenz begeben.

In Stuttgart ist eine Ausstellung über die Kriegspropaganda eröffnet worden.

Die deutsch-italienischen Handelsvertragsverhandlungen wurden in Rom wieder aufgenommen.

Der Frankensturz hat nach mehrtägiger Unterbrechung wieder voll eingesetzt.

Die belgische 50-Millionen-Dollar-Anleihe wurde bei ihrer Auflegung in Neuyork sofort überzeichnet.

Wie Havas berichtet, hat der nationale spanische Wirtschaftsrat mit 41 gegen 17 Stimmen das spanisch-deutsche Handelsabkommen angenommen. Unter den 17 Gegnern befinden sich 11 industrielle Vertreter.

Westfalen und Rheinland.

Die Schnellbahn Dortmund-Köln.

Kamen, 15. Juni. Der rheinische Provinzialausschuß legt mit einem Antrage auf Beteiligung an dem Bau der Städteschnellbahn zwischen Dortmund und Köln dem Provinziallandtag eine Denkschrift vor, aus welcher wir die besonders bemerkenswerten Angaben hervorheben.

Die elektrische Schnellbahn Köln—Dortmund, für die durch die staatlichen Konzessionen vom 22. Januar und 8. August 1924 die rechtliche Grundlage geschaffen worden ist, soll allen Anforderungen des Verkehrs gerecht werden. Die Hauptlinie soll von Köln nach Dortmund in einer Länge von 113,43 Kilometer die Städte Düsseldorf, Duisburg, Mülheim, Essen, Gelsenkirchen und Bochum berühren. An Nebenlinien sind vorgesehen: Duisburg—Oberhausen—Essen (22:84 Kilometer), Duisburg—Hamborn (9,28 Kilometer) und Essen—Gladbeck (16,05 Kilometer). Die Gesamtlänge ist mithin 161,60 Kilometer. Der Hauptzweck dieser Bahn, das ganze Industriegebiet zu einem einheitlichen Gebiet zusammenschließen, in dem alle Entfernungen, insbesondere auch die Entfernung zwischen der Wohn- und Arbeitsstätte (?) nur noch eine untergeordnete Rolle spielen, erfordert eine sehr hohe Fahrgeschwindigkeit, die betragen soll für die Strecken:

Köln—Düsseldorf	20	Min.
Düsseldorf—Duisburg	14	„
Duisburg—Mülheim	5,5	„
Mülheim—Essen	7	„
Essen—Gelsenkirchen	6	„
Gelsenkirchen—Bochum	6	„
Bochum—Langendreer	5,5	„
Langendreer—Dortmund	7,5	„

Für die ganze Strecke Köln—Dortmund soll die Fahrzeit einschließlich des Aufenthalts auf den Stationen 78 Minuten betragen. Vorgesehen ist bei täglich 18stündiger Betriebsdauer eine viertelstündige bezw. halbstündige Zugfolge. Der Betrieb zwingt dazu, die Bahn auf weiten Strecken als Hoch-, Einschnitt- oder Untergrundbahn zu führen. Nur für eine Untergrundbahn oder Hochbahn ist ein Anfahren der Verkehrsschwerpunkte in den Großstädten möglich. Auf der Strecke zwischen Duisburg und Dortmund nimmt der Entwurf weitestgehende Rücksicht auf die Forderungen, die der Bergbau bezüglich der Sicherheit des Betriebes stellt; im Bodensenkungsgebiet fährt die Bahn als Hochbahn.

Trägerin des Unternehmens soll eine demnächst zu gründende Aktiengesellschaft „Rheinisch-Westfälische Schnellbahn-A.-G. sein. Die gesamten Baukosten einschließlich der Grunderwerbskosten, der Bauzinsen und der Kosten für die Beschaffung des Fahrzeugparks sind auf 300 Millionen Reichsmark veranschlagt. Dieser Betrag soll je zur Hälfte durch Ausgabe von Aktien und Obligationen aufgebracht werden. Es besteht begründete Aussicht, die neben dem Aktienkapital vorgesehenen 150 Millionen Reichsmark Obligationen zu den heute üblichen Zinssätzen unterzubringen. Allerdings haben die Verhandlungen ergeben, daß die Aktionäre der Schnellbahn die solidarische Bürgschaft für die Verzinsung und Tilgung der Obligations-Anleihe übernehmen müssen.

Wesentlich für die Beteiligung der Provinzen ist außer der Frage der Notwendigkeit der Bahn die ihrer Rentabilität. Hierüber sind sehr eingehende Untersuchungen angestellt worden, insbesondere auch durch Vergleiche mit ähnlichen deutschen und ausländischen Unternehmungen. Auf Grund der Unterlagen ist dann, nach Schätzung des Verkehrs, der sich, wie bei allen derartigen Unternehmungen, zusammensetzen wird aus Uebergangsverkehr (von der Eisenbahn, den Straßenbahnen usw.) und dem im Laufe der Jahre sich bildenden Neuverkehr, erwarten die Rentabilitätsberechnungen im ersten Betriebsjahre eine Beförderung von 24 Millionen, im fünften Betriebsjahre von 48 Millionen, im zehnten Betriebsjahre von 70 Millionen Personen. Als Vergleich haben gedient nachstehende Jahres-Beförderungsziffern ähnlicher Schnellbahnen:

Hoch- u. Untergrundbahn Berlin	101	Millionen
Metropolitain Paris	529	„
Untergrundbahn London	588	„
Hoch- u. Untergrundbahn Neuyork	1541	„

Wegen des fernbahnähnlichen Charakters der Schnellbahn wird nicht, wie bei den rein städtischen oder ähnlichen Bahnen, der Zonentarif, sondern der kilometrische Entfernungstarif gewählt werden. Die Fahrpreise werden sich dem Personentarif der Reichsbahn anpassen, der Anteil der zweiten Wagenklasse am Gesamtverkehr ist sehr niedrig mit einer Rentabilität vom 2. Betriebsjahre ab mit 4prozentiger, vom 5. Betriebsjahre ab mit 7prozentiger und vom 8. Betriebsjahre ab mit 10prozentiger Dividende ausgerechnet worden.

Ob die Rentabilitätsberechnung stimmt, was bekanntlich in sehr vielen Fällen nicht zutrifft, kann nur die Erfahrung lehren. Jedenfalls ist ein sehr großes Bedenken dem Plane gegenüberzustellen und dies hat der Bergbau erhoben. Nach dessen Ansicht können entweder zur Sicherung der Bahn bedeutende Kohlenstrecken nicht abgebaut werden oder, wenn dies doch erfolgt, werden Bahnschäden und Gefahren durch Bodensenkungen entstehen.

*

Haushaltspläne und Steuerverteilungsbeschlüsse der Gemeinden.

Kamen, 15. Juni. In einem gemeinsamen Runderlaß des Preußischen Innenministers und des Finanzministers wird mit Bedauern festgestellt, daß einzelne Gemeinden, unbeirrt durch die bei der allgemeinen Wirtschafts- und Finanzlage gebotenen Rücksichten und die im Runderlaß vom 3. April d. J. eindringlichst gegebenen Hinweise, in ihre ordentlichen und außerordentlichen Haushaltspläne für das Rechnungsjahr 1925 auch für solche Aufgaben erhebliche Beträge eingesetzt haben, deren alsbaldige Erledigung zwar an sich wünschenswert, jedoch für das Jahr 1925 nicht unbedingt notwendig ist. Dadurch sind z. T. Realsteuerzuschläge bedingt und beschlossen worden, die wirtschaftlich untragbar sind. Verschiedentlich sind die betreffenden Aufgaben auch schon in Angriff genommen worden, ohne daß die beschlossenen Zuschläge zu den Realsteuern von den zuständigen Behörden bereits genehmigt worden wären.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, weisen die beiden Ressortminister darauf hin, daß an dem Grundsatz des oben erwähnten Erlasses unbedingt festgehalten werden muß und auch die Entscheidung über die Höhe der Zuschläge ohne Rücksicht darauf getroffen werden wird, ob etwa durch Uebernahme rechtlicher Verpflichtungen oder durch Beginn derartiger Arbeiten bereits vollendete Tatsachen geschaffen worden sind. Zum Schluß sprechen die Minister die Erwartung aus, daß sich auch die Beschlußbehörden den gebotenen Notwendigkeiten nicht entziehen, sondern dem hier zum Ausdruck gebrachten Standpunkt entsprechend handeln werden.

*

Kamen, 15. Juni. **(Verschiedenes.)** Zwischen der Verwaltung des früheren Bochumer Knappschaftsvereins und seinem Vorstande und einem Teil der Knappschaftsmitglieder auf der anderen Seite tobt seit mehr wie einem Jahrzehnt ein scharfer **Kampf um die Erbauung weiterer Knappschaftskrankenhäuser.** Die Fach- und Tagespresse hat sich mit dieser Angelegenheit öfter beschäftigt. Der Zweckverband der gemeinnützigen und privaten Krankenanstalten des Ruhrgebietes hat in zwei Denkschriften die Angelegenheit der Knappschaftskrankenhäuser behandelt und nachgewiesen, daß er besser und billiger die Krankenversorgung ausführen könne. Nunmehr hat, wie der Bochumer Anzeiger mitteilt, die Verwaltung der Ruhrknappschaft ebenfalls eine Denkschrift in dieser Angelegenheit herausgegeben. An den Knappschaftskrankenhäusern in Recklinghausen und Gelsenkirchen will die Ruhrknappschaft im Jahre 1924, gemessen an den Pflegesätzen und der Pflegezeit in den Vertragskrankenhäusern, 267 797,63 Mark erspart haben.

*

Die Aufbauschule.

Aus einem bedeutsamen Erlaß des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung über die Aufnahme von Schülern grundständiger höherer und mittlerer Schulen in die Aufbauschulen teilt der Amtliche Preußische Pressedienst folgendes mit: Es muß grundsätzlich daran festgehalten werden, daß sich die Aufbauschule auf den Lehrgang des siebenten Volksschuljahres aufbaut. Nach den Grundsätzen der Denkschrift über die Aufbauschulen können nur wirklich begabte Volksschüler in sechs Jahren die Reife einer höheren Schule erreichen. Dies wird aber nur möglich sein, wenn der Unterricht sich an eine möglichst gleichmäßig vorgebildete Schülerschaft wenden kann. Eine untragbare Störung aber wäre es, wenn ein größerer Teil der Schüler an anderen Schulen wesentliche Teile der Lehraufgaben dieser Klasse erledigt hätte. Auch für die grundständige und mittlere Schule selbst bedeutet es eine Gefahr, wenn sie vorzeitig die begabteren Schüler an die Aufbauschule abgeben müßte, bloß weil diese zur Reifeprüfung führt. Der Uebertritt soll deshalb erst dann erfolgen, wenn die Lehrpläne der beiden Schularten sich einander soweit genähert haben, daß die Schüler in allen Fächern zu einer Arbeitsgemeinschaft vereinigt werden können. Für besonders geartete Einzelfälle bedarf daher die Aufnahme von Schülern höherer oder mittlerer Schulen in die Untertertia der Aufbauschulen der Genehmigung des Provinzialschulkollegiums, das sich, den besonderen örtlichen Verhältnissen, mit den Leitern der Aufbauschulen und der anderen in Betracht kommenden Schulen zu beraten hat.

*

(Keine Schließung der Kinos?) Vor kurzer Zeit fand bekanntlich in Düsseldorf eine Versammlung der Rheinisch-Westf. Lichtspieltheaterbesitzer statt, die sich mit den hohen Steuern beschäftigte und eine Entschließung faßte, daß, wenn seitens der Behörden nicht innerhalb von 10 Tagen etwas für die Herabsetzung der Steuer getan sei die Kinos geschlossen würden. Wie dem „Film-Kurier" nun mitgeteilt wird, hat der Oberpräsident der Rheinprovinz sich bereit erklärt, sofort in einem Erlaß die Regierungspräsidenten zu ersuchen, eine Besprechung über tragbare Steuersätze bei den Oberbürgermeistern der einzelnen Regierungsbezirke einzutreten. Ueber eine Aenderung der Stellungnahme der westfälischen Regierungsstellen verlautet allerdings noch nichts. Man darf jedoch annehmen, daß auch der Oberpräsident in Münster nach dem Vorbild seines Düsseldorfer Kollegen sich bereit finden wird, in neuerliche Besprechungen über tragbare Steuersätze einzutreten.

(Zur Einstellung von Lehrlingen.) In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen von Inhabern handwerklicher Betriebe jeder Art Lehrlinge eingestellt werden, ohne mit den Eltern schriftliche Lehrverträge abzuschließen. Nicht schriftlich abgeschlossene Lehrverträge berechtigen nicht zum Anspruch auf Zulassung zur Ablegung der Gesellenprüfung. Es liegt somit im Interesse der Eltern der Kinder, darauf zu bestehen, daß der Meister einen Lehrvertrag mit ihnen abschließt. Auch sollen sich die Eltern bevor sie ihr Kind in die Lehre geben, nach der Befugnis zur Lehrlingshaltung des Betriebsinhabers eingehend erkundigen. Die Betriebsinhaber seien darauf aufmerksam gemacht, daß den Lehrlingen, mit denen kein schriftlicher Lehrvertrag abgeschlossen wurde, und die demgemäß zur Ablegung der Gesellenprüfung nicht zugelassen werden, ein zivilrechtlicher Anspruch gegen den Betriebsinhaber zusteht.

(Arbeitskammerwahl.) Bei den am 12. Juni stattgefundenen Wahlen zu der Arbeitskammer für den Ruhrbergbau wurden auf der Zeche Monopol, Schacht Grillo, seitens der Arbeiter 1083 Stimmen abgegeben, die sich wie folgt auf die 5 Vorschlagslisten verteilen: Liste 1 (Verband der Bergarbeiter) 705 Stimmen, Liste 2 (Gewerkverein christl. Bergarbeiter) 284 Stimmen, Liste 3 (Kommunisten) 1 Stimme, Liste 4 (Polnische Berufsvereinigung) 8 Stimmen und Liste 5 (Gewerkverein Hirsch-Duncker, Abt. Bergarbeiter) 78 Stimmen. Sieben Stimmen waren ungültig. Für die fünf Listen der Beamten und Angestellten wurden abgegeben für die Liste 1 (Afa) 13 Stimmen, für die Liste 2 (Oberbeamten) 36 Stimmen, für Liste 3 (Gewerkschaft der Angestellten) 6 Stimmen, für Liste 4 (kaufmännische Grubenbeamte) 33 Stimmen, für Liste 5 keine Stimme.

Die Genickstarre tritt auch in diesem Jahre wieder in unserer Stadt auf, sie hat aber glücklicherweise keinen größeren Umfang angenommen als im Vorjahre. Im hiesigen Krankenhause wurden bisher 3 männliche und 1 weibliche Person eingeliefert, die an Genickstarre erkrankt sind. Ein Erkrankter, der Bergmann Harm Smidt, Kämerstraße, ist nach eintägiger Krankheit daran gestorben; ein weiterer Fall ist sehr bedenklich. Die an der Genickstarre Erkrankten wohnten in ganz verschiedenen Stadtteilen und zwar an der Lünerstraße, Rungenhof, Gottesbergstraße und Kämerstraße. Als Erreger dieser Genickstarre-Erkrankungen ist ein gewöhnlicher Erkältungsbazillus anzusehen. Wenn man nun bedenkt, daß bei der großen Hitze und der Unbeständigkeit des Wetters mit seinem Temperaturwechsel ein sehr großer Teil der Menschheit erkältet ist, so braucht die geringe Zahl der an Genickstarre Erkrankten eigentlich nicht besondere Befürchtungen auszulösen. — Die in der Stadt verbreiteten Gerüchte, daß zwei Kinder, je einer Familie in der Rottumerstraße und an der Oststraße durch Genickstarre den Tod erlitten, entsprechen nicht den Tatsachen; beide Fälle haben mit der epidemischen Genickstarre nichts zu tun. Wir geben diese Mitteilung, die wir auf Anfrage von autoritativer Stelle erhielten, wieder, um von unserer Bürgerschaft eine unnütze allgemeine Erregung fernzuhalten.

Die Fronleichnamsprozession der katholischen Gemeinde zog Sonntag durch die in der Nähe der Kirche gelegenen Straßen der Stadt, die teilweise reichen Fahnen- und Grünschmuck angelegt hatten und mit Altären und Heiligenbildern ausgestattet waren. Zum Beginn der Prozession, der sich zahlreiche katholische Mitbürger anschlossen, setzte ein feiner Staubregen ein, später hellte sich jedoch der Himmel wieder auf und die Prozession konnte bei Sonnenschein zu Ende geführt werden. — Als Gedenktag an die Verwandlung der gesegneten Hostie in den Leib Christi soll der Fronleichnamstag auf Anordnung des Papstes Johann XXIII. äußerst festlich begangen werden. Er wird heute als Tag des öffentlichen Bekenntnisses zum katholischen Glauben besonders in den Gegenden, in denen die katholische Bevölkerung überwiegt, prunkhaft und festlich begangen.

Der Gesangwettstreit des Kamener Männergesang-Vereins im Schützenhofsaal wurde in allen Teilen durch einen guten und festlichen Verlauf begünstigt. Schon zum Festkommers am Samstag abend waren so viel der Gäste erschienen, daß man die Frage aufwarf, wie denn am Sonntag noch die vielen auswärtigen Gäste Platz finden würden. Beim Festkommers erfreuten die hiesigen Gesangvereine die Besucher durch gut vorgetragene Lieder und Chöre, ja zum Schlusse wagten junge und alte Sänger sogar noch ein Tänzchen. Die Darbietungen am Sonntag, besonders am Nachmittag, waren teilweise wirklich hervorragend, so daß die Sänger reichen Beifall fanden. Wir werden morgen ausführlich auf die Veranstaltung zurückkommen.

(Von der Kleinbahn.) Eine neue Kurve wurde in Unna im Straßenbahngeleis am Dreh- und Haltepunkt auf der Bahnhofstraße bei dem Postamtsgebäude eingebaut, nachdem am Vorsonntag ein Straßenbahnführer sich über 1 Stunde bemühte, den Spätwagen über eine schadhafte Stelle hinweg vom Pflaster wieder in das Geleise zu bringen. Erst mit Hilfe eines weiteren Motorwagens gelang es, dem Wagen auf den richtigen Weg zu bringen.

Heeren, 15. Juni. **(Fahrrad-Diebstahl.)** Die Werkspolizei der Zeche Heeren, Schacht 2, teilt mit, daß aus dem Fahrradraum der Zeche ein Fahrrad Marke „Bardena", Nr. 721 448, gestohlen ist. Das Rad gehörte dem Schmied Gottlieb Dreyer aus Unna. Die bisherigen Ermittlungen blieben erfolglos.

Kaiserau, 15. Juni. **Zur Anzeige gebracht** wurde die Witwe St. aus Kaiserau. Gelegentlich einer Beschlagnahmung von Papieren wurde bei der Haussuchung ein Revolver gefunden. Die Frau gab an, ihr Sohn habe die Waffe während des Krieges gekauft. Da kein Waffenschein vorhanden war, verfiel die Waffe der Beschlagnahme.

Pelkum, 15. Juni. **(Das gestohlene Pferd.)** In der Nacht vom 6. zum 7. Juni, morgens 5 Uhr hielt ein hiesiger Polizeibeamter einen von Hamm kommenden Mann mit einem Pferd an. Der Mann zeigte seine Papiere und erklärte dem Beamten, daß das Pferd den gleichen Morgen in Pelkum verladen würde, der Besitzer käme mit dem Zuge um 6.30 Uhr. Da dem Beamten die Sache verdächtig vorkam, fragte er zunächst auf dem hiesigen Bahnhof an. Zu Sonntag war kein Waggon zum Verladen beladen bestellt. Daraufhin übergab der Polizeibeamte den Verdächtigen dem Stellwerksbeamten des Bahnhofs zur Obhut und ging ins Dorf um das Pferd unterzustellen. Während dieser Zeit mochte es dem Pferdediebe, denn ein solcher war es, doch zu heiß werden. Er bat den Stellwerksbeamten um die Erlaubnis ins Dorf gehen zu dürfen, um sich einige Zigaretten zu holen. Er ging und nimmer kehrt' er wieder. Das gestohlene Pferd konnte bereits am Dienstag seinem Herrn, einem Landwirt hinter Neubeckum, zurückgegeben werden.

Dortmund, 12. Juni. **(Verschiedenes.)** Die städtischen Krankenanstalten genügen nicht mehr. Deshalb plant die Stadt eine Erweiterung, insbesondere auch den Neubau von Kliniken auf dem jetzigen Krankenhausgrundstück. Ferner ist die Errichtung eines Tuberkulosekrankenhauses in baldige Aussicht genommen. Neben dem jetzigen Krankenhaus soll später ein zweites großes Krankenhaus auf dem Gelände des Stadtgutes in Renninghausen in Größe von etwa 100 Morgen angelegt werden. Die Neubauten von Kliniken auf den alten Grundstücken betreffen eine Kinderklinik sowie eine Augen- und Ohrenklinik. Die jetzt geplanten Um- und Neubauten sind mit 4 Millionen Mark veranschlagt. — Der Kaufmann August Theis, Dortmund-Wambel wurde wegen Wechselfälschung festgenommen und der Staatsanwaltschaft vorgeführt. Theis hat eine Reihe von Wechseln eigenhändig mit den Namen anderer Kaufleute unterschrieben und an Banken und an die Kreisbank in Recklinghausen, und an Geschäftsleute weitergegeben. Nach den bisherigen Feststellungen sind für ungefähr 62 000 Mark gefälschte Wechsel in den Verkehr gegeben. Es ist anzunehmen, daß noch weitere gefälschte Wechsel im Umlauf sind. — Die Berufung der Prokuristen Paul und Walter Brand gegen das auf je 10 Monate Gefängnis und 80 000 Mark Geldstrafe lautende Urteil des Schöffengerichts wird am 25. Juni vor der hiesigen Großen Strafkammer verhandelt werden.

Castrop, 13. Juni. **(Schädlicher Genuß von Speiseeis.)** In letzter Zeit mehrten sich hier die Fälle der Erkrankungen infolge des Genusses von Speiseeis. Eine Nachprüfung der Speiseeisbetriebe ergab in manchen Fällen ein ganz trostloses Bild über die Zubereitung des Eises. Der eine Betrieb wurde sofort geschlossen, bei einem anderen wurden unzählige Krankheitskeime im Eise gefunden. Die Untersuchung wurde vom Kreisnahrungsmittel-Untersuchungsamt in Dortmund vorgenommen.

Iserlohn, 13. Juni. **(Ein Kriminalkommissar verhaftet.)** Vor etwa vier Jahren verschwand auf eigenartige Weise der Kriminalkommissar Erdmann von hier und hielt sich u. a. unter falschem Paß einige Zeit in Holland auf. Wegen verschiedener Betrugsfälle wurde der auf großem Fuße lebende Beamte gesucht. Wie aus Münster nach Iserlohn gemeldet wird, ist es endlich gelungen, E. festzunehmen und in das Gefängnis zu Münster einzuliefern.

Hattingen, 15. Juni. **Ein neuer schwerer Schlag** bedroht die südlichen Ruhrgemeinden durch den Uebergang der Kuxenmehrheit der Gewerkschaft Trappe in Silschede an die Gewerkschaft „König Ludwig" in Recklinghausen, die bekanntlich zur Lothringer-Gruppe gehört. Nachdem das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndikat auf breitester Grundlage zustande gekommen ist, und der Zusammenhang innerhalb desselben auf lange Frist gesichert erscheint, gehen die größeren Konzerne dazu über, durch Ankauf von zurzeit nicht besonders wirtschaftlich arbeitenden Zechen die Beteiligungsziffer in die Hand zu bekommen, um dann die betreffende Schachtanlage still zu legen. Man braucht sich keinen Hoffnungen mehr hinzugeben, mit dem Uebergang des Eigentums auf „König Ludwig" ist das Schicksal der Zeche „Trappe" endgültig besiegelt. Zeche „Trappe" ist eine der wenigen südlichen Randzechen, die eine für industrielle Zwecke geeignete Fettkohle mittlerer Qualität fördert und durch eine eigene Bahnanlage — übrigens wohl der älteste deutsche Eisenschienenstrang — diese Kohlen frachtgünstig bis nach Haspe befördert, ein Umstand, der ihr zur Zeit der Ruhrbesetzung sehr zustatten kam, weil sie damit die Besetzung des Bahnhofs Schee durch die Franzosen umgehen konnte. In Fachkreisen schätzt man den Kohlenvorrat bei der heutigen Förderung noch auf etwa 15 Jahre, vorausgesetzt, daß die notwendigen Vorrichtungsarbeiten ausgeführt werden. Mit schwerer Sorge sieht man in eingeweihten Kreisen der weiteren Entwicklung der Dinge entgegen, insbesondere, ob nicht auch die Berwerksgesellschaft „Alte Haase" in Sprockhövel mit ihrer außergewöhnlich hohen Beteiligungsziffer, bedingt durch die Stillegung der angegliederten Zechen „Barmen" und „Johannessegen", demnächst zum Erliegen kommt, da gerade diese Beteiligungsziffer einen besonderen Anreiz zur Uebernahme bietet und die Anteile der Gesellschaft sich bereits seit einigen Jahren in der Hand der Lothringergruppe befinden. Mit einer solchen Maßnahme würde der Bergbau südlich der Ruhr endgültig erledigt sein, nachdem schon „Ver. Bommerbänker Tiefbau" und Zeche „Sprockhövel" vor Jahren die Stillegung in der Betriebseinstellung gemacht haben. Mit dieser Maßnahme würde dann auch der Ruin der Gemeinden südlich der Ruhr besiegelt sein. Es ist Pflicht der beteiligten Behörden, rechtzeitig einzugreifen, um den drohenden wirtschaftlichen Zusammenbruch durch geeignete Maßnahmen aufzuhalten.

(W) **Münster**, 13. Juni. **(Nicht die Nothilfe.)** Es mehren sich in letzter Zeit die Fälle, daß über Einsätze der Technischen Nothilfe im besetzten Gebiet berichtet wird, so in der Sonderheit von einem Einsatz jüngst in Ruhrort. Seitens der Technischen Nothilfe wird erneut darauf hingewiesen, daß im besetzten Gebiet keinerlei Organisationen der Technischen Nothilfe bestehen und auch allen Nothelfern bekannt gemacht ist, daß mit der Verlegung des Wohnsitzes in das besetzte Gebiet selbst die Zugehörigkeit zur Ortsgruppe der Technischen Nothilfe im unbesetzten Gebiet automatisch erlischt, etwaige Ausweise also zu vernichten sind. Soweit von Einsätzen berichtet wird, handelt es sich wahrscheinlich um freiwillige Dienstleistungen opferbereiter Teile der Bevölkerung zur Durchführung von Notstandsarbeiten, in keinem Falle aber um die Technische Nothilfe.

Werdohl, 13. Juni. **(Eine tapfere Tat.)** Beim Baden in überhitztem Zustande versank der 14jährige Lehrke von der Königsburg bei Werdohl in der zwei Meter tiefen Lenne gegenüber dem Stahlwerk Brünninghaus vor den Augen seiner Freunde. Durch die Hilferufe aufmerksam gemacht, eilte der in der Nähe woh-

nende 20jährige Karl Brinker herbei und konnte mit größter Mühe den bereits auf dem Grunde liegenden Jungen ans Land bringen. Erschwert wurden die Bergungsarbeiten durch das völlig trübe Wasser der Lenne. Die von Herrn Brinker und weiteren inzwischen herbeigekommenen Männern angestellten Wiederbelebungsversuche hatten nach einer halben Stunde vollen Erfolg.

Arnsberg, 13. Juni. **(21. Sauerländisches Gebirgsfest.)** In der Hauptstadt des ehemaligen Herzogtums Westfalen hatten sich eineinhalbtausend Mitglieder des Sauerländischen Gebirgsvereins zur Feier des 21. Gebirgsfestes zusammengefunden. 226 Abteilungen mit über 32 000 Mitgliedern hat die Bewegung hinter sich gebracht, ein mustergültiges Wegenetz durchzieht das ganze Bergland und die angrenzenden Gebiete bis weit ins Herz des Industriebezirks hinein. Die große Tat des letzten Jahres war die Erbauung des Ehrenmals des S. G. V. zur Erinnerung an die im Weltkriege gefallenen Mitglieder auf dem Kohlberge bei Neuenrade. Ueber 130 000 Mark sind für die Errichtung des Denkmals, ein Wanderer- und Jugendheim, inzwischen zusammengebracht worden; nur noch 20 000 fehlen, die der Verein recht bald hereinzubringen hofft. Die Eröffnung des Heims ist auf den 2. August d. J. festgesetzt. Die Tagung verlief, vom prächtigsten Sonnenwetter verklärt, in schönster Weise. Der Hauptversammlung, die ihren alten Vorstand (Vorsitzender Bürgermeister Dr. Schneider, Arnsberg) wiederwählte und den Haushaltsplan für 1925 auf 97 500 Mark festsetzte, folgte abends eine Feierstunde zur Begrüßung der Gäste in der Schützenhalle. Am Sonntagvormittag wurde am Ehmsendenkmal in einer Weihestunde des Gründers der Bewegung ehrend gedacht. Am Montag führten gemeinsame Wanderungen die auswärtigen Teilnehmer zur Möhnetalsperre, ins Hönnetal und obere Sauerland. Die nächstjährige Tagung findet in Steele an der Ruhr statt, um den besonderen Wünschen des besetzten Gebietes entgegenzukommen.

Minden, 12. Juni. **(Ein gewaltiges Kultivierungswerk.)** Wie der Truppenübungsplatz in der benachbarten Senne, so ist auch der Truppenschießplatz bei Unterlüß der Allgemeinheit nutzbar gemacht worden. 18 500 Morgen Heide- und Oedflächen sind in fruchtbares Ackerland verwandelt. Drei 180pferde Dampfpflüge haben das Land umgearbeitet, ein vierter wird im Juli in Betrieb genommen. Zunächst ist Roggen- und Kartoffelanbau mit Saradella als Untersaat vorgenommen. Durch eine Feldbahn wird die Herbeischaffung der gewaltigen Mengen von Dünger und Kartoffeln erleichtert. Auch eine Feldberegnungsanlage ist gemacht. Trockenlegung des Moorbodens ermöglicht die Anlage von Weideflächen für die Rindviehzucht. Eine Kartoffeltrockenfabrik soll das Futter für die Schweinemast liefern. Kaltblüter des rheinisch-belgischen Schlages werden als Arbeitspferde gehalten. Der Ertrag der ersten Bestellung brachte 9 Zentner Roggen und 67 Zentner Kartoffeln je Morgen. 1924-25 sind 1295 Morgen Roggen, 1580 Morgen Kartoffeln und 1514 Morgen Saradella bestellt. Die Ernteaussichten sind gut.

Solingen, 12. Juni. **(In der Badeanstalt ertrunken.)** Ein Unglücksfall in der städtischen Badeanstalt, wo ein junger Mann ertrank, ist der erste Todesfall, der sich seit Jahrzehnten in der Anstalt ereignete. Die Ermittlungen ergaben, daß eine Schuld des Personals nicht vorliegt. Der Tote hat einen Herzschlag erlitten. Das Personal der Badeanstalt griff bei dem Unfall sofort ein und machte im Beisein eines Arztes Wiederbelebungsversuche, die aber erfolglos blieben.

Solingen, 12. Juni. **(Folgen der Hitze.)** Pech hatte ein hiesiger Geschäftsinhaber, der vergaß, während der heißen Nachmittagsstunden das Schutzdach vor dem Schaufenster herablassen. Die bekleideten Wachsfiguren schmolzen und nahmen zum Gaudium einer großen Menschenmenge groteske Formen an: weinende elegante Herren, fallende Bärte und tränende Gesichter der Figuren sorgten für Erheiterung. Der entstandene Schaden ist nicht unbeträchtlich.

*

Der Hauptverbrecher des Ruhrbezirks.

Essen, 13. Juni. Unter starkem Andrange des Publikums sollte die Verhandlung gegen den Schwerverbrecher Schlosser Julius Jäckel aus Bottrop, über dessen tollkühne Flucht aus dem Gefangenenwagen vor einigen Tagen berichtet wurde, verhandelt werden. Seine Straftaten der letzten Zeit haben dem J. schon 34 Jahre Zuchthaus an Einzelstrafen eingetragen. Der Angeklagte wird an den Händen gefesselt, unter starkem polizeilichen Schutz vorgeführt. Zu beiden Seiten neben ihm in der Anklagebank nehmen Polizeibeamte Platz. Die Anklage lautet auf Totschlag und versuchten Totschlag. Die Feststellung der Personalien ergibt, daß der Angeklagte 33 Jahre alt und den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen kann, zur Zeit der gefährlichste Ein- und Ausbrecher und der verwegenste Gewaltmensch des Ruhrgebietes zu sein, dessen Verbrecherweg, rücksichtslos über Leichen geht. So war es auch bei der fluchwürdigen Tat, die ihm jetzt wieder zur Last gelegt wird. Er hat einen Polizeibeamten in Bottrop, der ihn bei einem nächtlichen Einbruch in einer Schule erwischte, kalten Blutes niedergeschossen. Eine Frau mit 8 kleinen Kindern hat der Gewaltmensch mit einer wohlgezielten Kugel zu Witwe und Waisen gemacht. Als er wieder einmal wegen einer Reihe schwerer Einbrüche im Zuchthaus in Ostfriesland untergebracht war, gelang es ihm Ende 1922 auszubrechen. Er kehrte sofort in das Ruhrgebiet zurück und nahm seine Einbrechertätigkeit wieder auf. Lange Zeit hindurch konnte er von der Polizei nicht dingfest gemacht werden. Einmal war ihm die Polizei auf den Fersen. Man hatte ihn in der Wohnung der in sehr ungünstigem Rufe stehenden Ehefrau Kaczmarek in Bottrop aufgestöbert. Es gelang aber nicht, ihn dingfest zu machen. Der verwegene Bursche ging mit der geladenen Pistole in der Hand über die Dächer. Auf seinen Einbrecherfahrten führte er stets eine schwer geladene Parabellum-Pistole bei sich. Dann ereignete sich eines Nachts die ruchlose Bluttat, die ihn jetzt vor die Geschworenen brachte. Es war in der Nacht zum 16. Juli 1923, als der 19 Jahre alte Sohn des Schuldieners Blazejewski in der Agathaschule in Bottrop plötzlich aus dem Schlafe erwachte. In den unteren Räumen war damals das Lebensmittellager für die Kinderspeisung untergebracht. Der Schuldienersstand auf und erkannte auf den ersten Blick, daß Einbrecher damit beschäftigt waren, das Lebensmittellager auszuräumen. Unverzüglich benachrichtigte man unauffällig die Krim.-Polizei. Als der Kriminalbetriebsassistent Roß auf dem Schulhofe erschien, fand er 3 Einbrecher an der Arbeit, die bereits eine ganze Anzahl Kisten Milch aus dem Schulgebäude herausgeholt und zum Abtransport bereit gestellt hatten. Unter ihnen befand sich auch Jäckel. Die beiden Helfershelfer hatten sich schleunigst aus dem Staube gemacht, als sie den Polizeibeamten auftauchen sahen. Als der Beamte in Begleitung des jungen Blazejewski rasch auf den Jäckel zusprang mit den Worten: „Halt stehen bleiben, Hände hoch!" erwiderte der Einbrecher gelassen die Worte: „Was, das glaubst du wohl?" Im nächsten Augenblick aber lief er dennoch davon, in der Richtung auf eine an den Schulhof angrenzende Wiese zu. Der Polizeibeamte Roß folgte ihm auf den Fersen. Plötzlich drehte sich Jäckel um, riß die Pistole aus der Tasche und schoß auf den Beamten, der inzwischen auf eine Entfernung von etwa 6 Meter an ihn herangekommen war. Der Beamte brach tödlich getroffen zusammen. Nachdem die Bluttat sich ereignet hatte, tauchte Jäckel unter und konnte lange Zeit hindurch nicht mehr gefunden werden, bis es der Kriminalpolizei schließlich gelang, ihn in einer Wohnung in Essen aufzustöbern. Er wurde in aller Frühe im Bette liegend von 2 Polizeibeamten mit vorgehaltener Pistole überrascht und unschädlich gemacht bevor es dem Verbrecher gelang, nach der Pistole zu greifen. Dann fanden die Beamten im Bett unter dem Kopfkissen die mit 8 Kugeln geladene Parabellum-Pistole des Verbrechers. Der Angeklagte behauptet, nur blindlings auf den Polizeibeamten Roß geschossen zu haben. Der Hauptbelastungs- und Tatzeuge war der junge Blazejewski, der den Hergang auf dem Schulhof genau, und zwar in unmittelbarer Nähe beobachtet hatte. Auf Grund seiner Aussage muß nun der Schluß gezogen werden, daß nicht Totschlag, sondern Mord in Frage kommen könne. Der Gerichtsvorsitzende machte nach dieser veränderten Sachlage den Angeklagten darauf aufmerksam, daß seine Verurteilung auch wegen Mord erfolgen könne. Auf diesen Vorhalt entgegnete der Angeklagte, wenn der Staatsanwalt auf Mord plädieren werde, so daß nur die Todesstrafe beantragt werden könne, so verlange er, daß die Verhandlung vertagt und eine Reihe weiterer Zeugen aus Bottrop vernommen würden. Das Gericht beschloß dann diesem Antrage entsprechend.

*

Gladbeck i. W., 12. Juni. Ueber einen unglaubwürdigen Vorfall, der sich auf den staatlichen Rheinbahenschächten zugetragen hat, wird von der Preußischen Berginspektion 2 berichtet. Bekanntlich wird von Fachleuten, namentlich nach den Erfahrungen, die man in letzter Zeit bei Grubenexplosionen gemacht hat, die Anwendung des Gesteinstaubverfahrens als wirksames Mittel zur Bekämpfung von Grubenexplosionen angesehen. In der Woche vom 11. bis 16. Mai wurde nun im Revier 7 der Rheinbabenschächte Flöz Gustav 3. Sohle, 4. westliche Abteilung nach Süden, auf der südlichen Aufbruchteilstrecke ungefähr 50 Meter vom dritten Aufbruch entfernt, ein Kasten, der mit Gesteinstaub (ungefähr 2 To.) gefüllt war, böswillig derartig mit Wasser überspült, daß er für das Einstauben vollständig unbrauchbar wurde. Trotz eifriger Nachforschungen war der Täter nicht ausfindig zu machen.

Bottrop, 12. Juni. Ein schreckliches Unglück ereignete sich in der Nähe der städtischen Neubauten. Ein 16 Jahre alter Junge, namens Adolf Werbahn, führte ein mit Holz beladenes Fuhrwerk und schlug dabei mehrere Male auf das Pferd ein. Das Pferd ging schließlich durch, der Junge stürzte vom Wagen und wurde über 100 Meter mitgeschleift. Dabei wurde ihm der linke Arm buchstäblich ausgerissen und der Leib aufgerissen. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er seinen Verletzungen erlegen ist.

Köln, 13. Juni. **(Das Jubelfest der „Schwarzen Madonna".)** In der kleinen dämmerig-dunklen Kirche zur Maria in der Kupfergasse steht ein aus schwarz-braunem Lindenholz geschnitztes Madonnenbild. Die „Schwarze Muttergottes", wie der Volksmund das Bild genannt hat, feiert ein Jubiläum. 250 Jahre lang nehmen fromme Gläubige ihre Zuflucht in mancherlei Herzensnöten zu dieser schwarzen Maria mit dem Kinde, die eine wundertätige Kraft besitzen soll. Mancherlei Legenden weben um dieses Bild in der Kapelle, die als getreue Nachbildung der berühmten italienischen Wallfahrtskirche in Loreto vom Bürgermeister der Reichsstadt Köln Jakob Wißius, im Jahre 1673 errichtet wurde. Zwei Jahre später wurde die Kapelle geweiht. Ueber Ursprung und Herkunft des Marienbildes ist nichts bekannt, doch soll die schöne Statue nach dem Urteil der Kunsthistoriker aus dem 17. Jahrhundert stammen. Eine ganz seltene Ehrung erfuhr am Sonntag die „Schwarze Maria". Ganz Köln war auf den Beinen um den Zug zu sehen, der das Bild zur feierlichen Krönung in den Dom geleitete. Mancherlei Ehrungen hat das Bild im Laufe der 250 Jahre erfahren. Der Kardinal Johannes von Geißel brachte einst seinen kostbaren Bischofsring als Opfergabe. Die größte Ehrung wurde dem Bild aber jetzt durch die Krönung durch Kardinal Schulte zuteil.

Köln, 13. Juni. **(Wichtige archäologische Funde.)** Bei den Erdarbeiten für die Anlage einer Zentralheizung in der altehrwürdigen Kirche St. Severin, demselben Gotteshaus, dessen schlechte akustischen Verhältnisse man unlängst durch einen auf Grund der modernsten technischen Errungenschaften konstruierte Lautsprecheranlage erfolgreich meisterte, so daß jetzt die normale Stimme eines siebenjährigen Kindes vollständig genügt, um den Raum ganz zu beherrschen, stieß man unter dem alten Kreuzgang auf eine Reihe mächtiger römischer Steinsärge. Die Sarkophage sind offenbar im Mittelalter erneut zur Beisetzung benutzt worden. Die römische Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums hat diese Spur sorgfältig weiter verfolgt und eine unterirdische Grabkammer aus spät römischer oder früh fränkischer Zeit entdeckt. Die Anlage der Beerdigungsstätte steht in ihrer Art u. Erhaltung einzig da und es sind bereits Schritte zu ihrer dauernden Erhaltung und allgemeinen Zugänglichmachung unternommen worden. Zur Klärung noch strittiger baulicher und archäologischer Fragen ist noch eine Reihe von Untersuchungen notwendig, die aber schon in den nächsten Tagen abgeschlossen werden dürften.

(W) **Köln**, 13. Juni. **(27 000 ℳ gestohlen.)** Festgenommen wurde ein Bürovorsteher, der beschuldigt wird, mehrere ihm zur Auflieferung anvertraute Wertbriefe seines Arbeitgebers beraubt und daraus etwa 27 000 ℳ entwendet zu haben.

(W) **Köln**, 13. Juni. **(Verurteilter Brandstifter.)** Ein hiesiger Kaufmann fuhr am 28. Mai 1924 auf ein angebliches Ferngespräch mit Frau und Kind nach Hagen. Dreieinhalb Stunden nachher brach in der Wohnung des Kaufmanns Feuer aus. Es wurden zwei Brandherde entdeckt, von denen der eine nicht in Tätigkeit getreten war. Der Kaufmann wurde wegen vorsätzlicher Brandstiftung in Tateinheit mit Versicherungsbetrug unter Anklage gestellt und zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Das Urteil gründete sich insbesondere darauf, daß der Angeklagte in den Monaten Januar bis Mai 1924 nur 184 ℳ verdient, sein Mobiliar mit 100 Proz. übervers ichert hatte und daß eine Pappe des einen Brandherdes von einem in seiner Wohnung aufgefundenen Abreißkalender stammte.

Franko-spanische Offensive.

Die Nachrichten aus Marokko lauten weiter ungünstig. Man soll aber deshalb nicht die Vermutung unterdrücken, daß die Lage so stark gefährdet war, weil die öffentliche Meinung darauf vorbereitet werden soll, daß große Truppen- und Materialnachschübe erfolgen müssen; sonst wäre es unerklärlich, daß man heute eine so offene Sprache führt. So erfährt der Berichterstatter des „Journal" in Fez, daß Abd el Krim die Absicht, Fez zu erobern, nicht aufgegeben habe. Er greift die französische Front fortwährend an und will sich der beiden Wege bemächtigen, die nach Fez führen. Abd el Krim habe die allgemeine Mobilisierung angeordnet. Er sei seines Erfolges bereits so sicher, daß er mehreren Stämmen Nachrichten zukommen ließ, wonach sie sich bereithalten sollten, die marokkanischen Beamten zu empfangen, die ihnen demnächst zugehen würden und die Aufgabe hätten, die neue Verwaltung zu organisieren. Neue Kontingente seien von ihm ausgehoben worden und der Abfall der Stämme breite sich immer mehr aus. Besonders unangenehm berührt der Abfall des Rhouanastammes. Zwischen den Frankreich treu gebliebenen und den abgefallenen Stämmen sei es übrigens auch zu Kämpfen gekommen. Jedenfalls sei die Lage für Frankreich keineswegs sicher. Man kämpfe im Gebiet von Uesan, nördlich der Uerga, auf dem Bibanemassiv und an den verschiedenen anderen Stellen. Bis an die Grenze von Algier reiche die französische Front.

Nach einer Meldung aus Madrid nähern sich die französisch-spanischen Vorbereitungen zu einer gemeinsamen Aktion von größter Tragweite ihrem Ende. Es handelt sich darum, zu Wasser und zu Lande das Hauptquartier Abd el Krims anzugreifen. Dieses befindet sich nur in geringer Entfernung von der Bucht von Alhucemas und kann durch die Kanonen der spanischen Kriegsschiffe erreicht werden. Abd el Krim soll ein Drittel seiner Streitkräfte gesammelt haben, um sein Hauptquartier zu verteidigen. — Die französisch-spanische Marokko-Konferenz wird am Mittwoch, den 17. Juni, in Madrid eröffnet werden.

Der Papst zum italienischen Königsjubiläum.

(W) Osservatore Romano wendet sich gegen Giornale d'Italia, das die Frage aufwarf, weshalb der Heilige Stuhl nicht erlaubt habe, daß die italienischen Bischöfe und Pfarrer gelegentlich des Königsjubiläums ein Tedeum in ihren Kirchen abhalten. Hierauf antwortet Osservatore Romano in einer offiziösen Note, daß Leo XIII. beim Regierungsantritt des jetzigen Königs protestiert habe, weil damit eine neue Periode der traurigen Lage des Papstes seit 1870 beginne. Wie wäre es möglich gewesen, daß jetzt die Bischöfe und der Klerus Gott danken dafür, daß diese traurige Lage weitere 25 Jahre gedauert habe?

Bergarbeiterunruhen in Neu-Schottland.

Eine Truppenabteilung von 500 Mann wurde in der vorvergangenen Nacht nach den Kohlengruben von Cape Breton beordert, wo Zusammenstöße zwischen streikenden Kohlenarbeitern einerseits und Polizei und den Beamten der British Empire Steal Company andererseits stattgefunden hatte, in deren Verlauf ein Bergarbeiter getötet und etwa 30 Streikende verwundet wurden. Die Zahl der Streikenden beträgt etwa 12 000. Der Streik dauert bereits über 3 Monate. Unter dem Schutze der Truppen will die Gesellschaft versuchen, die an den Pumpen beschäftigten Arbeiter zurückzuhalten, damit weiterer Wasserschaden vermieden wird.

Die streikenden Bergleute verübten gestern in Glace-Bay Brandstiftungen und Plünderungen. Sie drangen in eine Kraftstation ein und richteten Zerstörungen an den Maschinen an. Bei den gestrigen Zusammenstößen mit den Streikenden wurden 25 Polizisten so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Kleine Nachrichten.

Der Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten begann die zweite Beratung der zweiten Novelle der Unfallversicherung. Er beschloß, die Vollrente an Stelle der in erster Instanz vorgesehenen 7/10 des Jahresarbeitsverdienstes wieder auf 2/3 dieses Jahresarbeitsverdienstes zu bemessen. Ferner wurde vorgeschrieben, daß die Rente bei einem Unfall, der die Erwerbsfähigkeit nicht mehr als 1/10 vermindert, nicht mehr gewährt wird.

Aus aller Welt.

— **Pferd und Wagen mit 8 Zentnern Butter gestohlen.** Ein dreister Diebstahl wurde in Berlin verübt. Hier hielt vor der Markthalle ein Geschäftswagen einer Buttergroßhandlung. Als der Kutscher von einem Abtragegang zurückkehrte, waren Pferd und Wagen mitsamt der Ladung verschwunden. Passanten wollen gesehen haben, wie ein Mann in einem weißen Kittel und weißer Mütze sich auf den Kutschbock schwang und in schneller Fahrt mit dem Wagen davonjagte. Die Ladung des Wagens bestand aus 8 Zentnern Butter, die in Kisten verpackt war.

— **Von Wilderern angefallen.** In der letzten Zeit häufen sich wieder die Fälle, bei denen Forstbeamte in den Waldungen in der Umgegend von Berlin auf ihren Dienstgängen von Wilddieben angefallen und beschossen werden. Erst kürzlich wurde ein Angriff mehrerer Wilderer auf einen Förster ausgeführt, bei dem es den Wilddieben gelang, im Dickicht des Waldes zu entkommen. Ein gleicher Fall ereignete sich in Selchow, Kreis Teltow. Hier war in einer der letzten Nächte der Förster Block gegen 3 Uhr morgens im Walde auf Wilderer gestoßen, die sofort auf den Beamten mehrere Schüsse abgaben. Ein Schuß streifte den Kopf des Försters. Die Täter sind leider entkommen.

*

Die Wohlfahrtsorganisationen zur Säuglingsfürsorge.

Die größten deutschen Wohlfahrts- und sozial-hygienischen Verbände, der Städtetag und die Aerzteschaft nahmen in einer Kundgebung in der Berliner Universität gegen den Entwurf eines Gesetzes über die Wochen-Beihilfen, der das Stillgeld in seiner bisherigen Form, beseitigt, Stellung. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der erklärt wird, daß der Gesetzentwurf eine wesentliche Verschlechterung gegenüber dem geltenden Rechte darstelle, insbesondere sei die Beseitigung des Stillgeldes in seiner bisherigen bewährten Form geradezu verhängnisvoll. Von jeher sei die Gewährung einer Still-Beihilfe das wirksamste Mittel zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit gewesen. Die verschiedenen Verbände richten an Reichsrat und Reichstag die dringende Bitte, die Vorlage in der vorliegenden Form abzulehnen und das bisher geltende Recht bestehen zu lassen.

— **1500 lebende Mitglieder einer Familie.** Am 10. und 11. Juli begeht das Geschlecht Behontemi einen Familientag. Diese Familie, die zum erstenmal in Dokumenten aus dem Jahre 1412 genannt wird, dürfte die größte Familie Finnlands sein, da sie eben nicht weniger als 1500 lebende Mitglieder zählt. Aus Anlaß des Familientages soll ein Film aufgenommen werden, der u. a. die Hunderte von Besitztümern der Familienmitglieder zeigen wird.

— **Beim Rettungswerk verunglückt.** Auf dem Hauptbahnhof in Neumünster (Holstein) fuhr ein Kinderwagen, in dem sich ein 1½jähriges Kind befand, in einem unbewachten Augenblick auf die Gleise hinab. Der Schirrmacher Schüler aus Neumünster sprang vom Bahnsteig auf das Gleise und ergriff den Kinderwagen. In demselben Augenblick fuhr ein Zug in den Bahnhof ein und erfaßte Retter und Kinderwagen. Schüler wurden beide Oberschenkel abgefahren, dem Kinde der linke Fuß.

— **Beim Böllerschießen** aus Anlaß des Fronleichnamfestes in Iburg bei Hannover explodierte ein Böller, wobei zwei Personen, Vater und Sohn, schwer verletzt wurden. Der Vater ist inzwischen im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

— **Beim Baden ertrunken.** Nach einer Meldung aus Hamburg ertranken am gestrigen Tage beim Baden in der Elbe 5 Personen.

— **Ein schweres Unwetter** ist, wie die Salzburger Chronik meldet, in der Nacht zum Fronleichnamstag über Lungel niedergegangen, das großen Schaden anrichtete. Das Lessachtal wurde durch einen Wolkenbruch von einer Katastrophe heimgesucht. Das Wasser riß alle Wege auf. Niedergegangene Erdlawinen verwerren das Tal an drei Stellen, sodaß die Lessacher-Ache zwei Seen bildet. Schwere Schäden wurden an der Straße angerichtet, die teilweise verschwunden ist und nun das Bachbett bildet. Die Wasser stürzten mit großer Wucht ins Tal und zertrümmerten mehrere Wehren. Der Gesamtschaden beträgt mehrere Milliarden Kronen.

— **Der Sohn des Laubenbesitzers Bredlow** in Pankow hat eingestanden, die am Sonntag in der Laube seines Vaters bei Niederschönhausen als Leiche aufgefundene Charlotte Kay aus Pankow mit deren Einwilligung erschossen zu haben.

— **Man kann nicht vorsichtig genug sein.** Ein Gutsbesitzer aus Gerlachsdorf in Schlesien starb infolge einer Blutvergiftung beim Ausstreuen von Kunstdünger, der ihm in eine unscheinbare Wunde am Finger drang. Trotz baldiger Amputation des Fingers ging die Vergiftung weiter und führte schließlich zum Tode.

— **Schiffsunglück.** Infolge einer Explosion entstand an Bord des Bergungdampfers Crystal, während er 8 Meilen von Atlantis entfernt eine Mondscheinfahrt machte, Feuer, das den Dampfer zerstörte. 32 Passagiere, darunter die Mannschaft mußte über Bord springen. Man nimmt an, daß 5 Personen ertrunken sind. Die übrigen erlitten Brandwunden konnten aber, nachdem sie über eine Stunde im Wasser zugebracht hatten, gerettet werden. Die Explosion ist anscheinend durch das Werfen einer Zigarette in eine Luke verursacht worden.

Kaltes Blut.

Die französische Antwortnote auf das deutsche Sicherheitsangebot, das sogenannte deutsche Memorandum vom Februar d. J., soll nach Genfer Meldungen bereits in diesen Tagen nach Berlin abgesandt werden. Nach denselben Genfer Meldungen soll diese Note an Deutschland eine knappe Darstellung der Grundsätze enthalten, die für den Sicherheitspakt mit maßgebend gewesen sind. Zu gleicher Zeit wird aus London gemeldet, daß das englische Unterhaus bereits Ende nächster Woche sich mit dem Inhalt dieses englisch-französischen Abkommens beschäftigen wird. Man sieht also, daß man in Paris und London hurtig bei der Arbeit ist, das Genfer Geschäft zwischen Briand und Chamberlain über Deutschland unter Dach und Fach zu bringen.

Demgegenüber steht man vorläufig in amtlichen deutschen Kreisen, sowohl den diplomatischen, wie den parlamentarischen, auf dem Standpunkt, zuvörderst die Note abzuwarten, da die französische und die englische Lesart über diese neueste deutsche Schachmatthaltung doch wesentlich von einander abweichen. Darüber hinaus lassen aber diplomatische, wie parlamentarische Kreise Deutschlands, und zwar ohne Unterschied der politischen Parteieinstellung, keinen Zweifel, daß von Deutschland einem Sicherheitspakt keinesfalls beigetreten werde, der Frankreich in irgendeiner Form die entmilitarisierte Rheinlandzone als Operationsbasis zugesteht. Daß mit einer solchen Stellungnahme Deutschlands der ganze Genfer Sicherheitshandel hinfällig wird, liegt klar auf der Hand.

Die Abweichungen der englischen und französischen Lesart über diesen Genfer Sicherheitshandel sind allerdings nicht unwesentlich. Die französische Lesart spricht bei der Westgarantie von einer einseitigen Garantie Englands zugunsten Frankreichs und Belgiens, die englische Lesart von einer beiderseitigen Garantie Frankreichs und Deutschlands „innerhalb des Rahmens der Völkerbundssatzungen". Diese immerhin beträchtlichen Abweichungen treffen aber doch keinesfalls den ganzen Kern der neuen Schädigung Deutschlands durch diese Genfer Abmachungen. Die französische Presse ist über diese Genfer Abmachungen derartig entzückt, daß sie schreibt „wir würden illuminieren, wenn wir nicht unsere Finanzsorgen hätten". Und dieser Jubel Frankreichs fußt — auch bei dem [illegible]is, daß Frankreich vorerst den Mu[illegible]übervoll genommen hat — auf der nicht wegzuleugnenden Tatsache, daß Briand und Chamberlain in Genf es verstanden haben, das deutsche Februarangebot derart umzumünzen, „daß Frankreich nun die volle Bürgschaft Englands gegenüber Deutschland erhalten hat, die es bei den Friedensverhandlungen in Versailles nicht erhalten konnte". Die englisch-französische Einigung in Genf ist bei nüchterner Ueberblickung der Lage auch dann als eine Einigung auf Deutschlands Kosten zu bewerten, wenn man annimmt, daß nicht die besonders scharfe Pariser Lesart, sondern die Londoner zutreffend ist.

Trotzdem hat dieser Jubel Frankreichs doch einen bösen Haken. Der Kernpunkt des Genfer Handels ist immerhin der Beitritt Deutschlands in den Völkerbund. Mit diesem Kernpunkt der Sache kommen wir auf die andere von Stunde zu Stunde immer mehr zutage tretende Scheinheiligkeit der Genfer Abmachungen. Schon zur Stunde, wo die französische Note auf das deutsche Februar-Memorandum noch gar nicht in Berlin ist, zeigt sich die englische und französische Presse gemeinsam beflissen, Deutschland die Schuld als „Friedensstörer Europas" in die Schuhe zu schieben, wenn es ihm einfallen sollte, nicht dem Völkerbund beizutreten, einfallen sollte, durch eine kühle Ablehnung diese famosen Genfer Verhandlungen zunichte zu machen.

Das deutsche Sicherheitsangebot vom Februar war ehrlich und aufrichtig gemeint, es hat mit dem, was man nun in Genf zusammengebraut hat, wahrlich nichts mehr zu schaffen. Deutsches Interesse erfordert es, daß nunmehr trotz allen Geschreies in der französischen Presse der Stier an den Hörnern gepackt wird und Deutschland gegenüber den Genfer Abmachungen die klare und rückhaltslose Sprache findet, die diese Abmachungen verdienen.

Bund „Haus und Schule".

Der deutsche Bund für christlich-evangelische Erziehung in Haus und Schule, der im kommenden Jahre sein 50jähriges Bundesjubiläum feiert, hatte seine Landes-, Provinzial-, Gau-, Bezirks- und Ortsgruppen und Einzelmitglieder im Reich zur diesjährigen Reichstagung nach Magdeburg für den 4. bis 7. Juni eingeladen. Die segensreiche Arbeit des Bundes erstreckt sich über weite Gebiete evangelischer Erziehung in Haus und Schule. Er will das evangelische Haus auf der Grundlage des biblischen Christentums erneuern und die biblische Kindererziehung im Hause fördern, darüber hinaus die evangelische Jugenderziehung, insbesondere die Kindergottesdienste und Sonntagsschularbeiten pflegen, für alle Erziehungs- und Schulfragen dem Elternrecht ausschlaggebende Geltung verschaffen und auf dem Gebiete des Volksschulwesens die evangelische Bekenntnisschule sichern und durchführen, auch im Bereiche der höheren Schule die evangelische Bekenntnisschule verwirklichen.

Die bedeutsamen Veranstaltungen wiesen vier hochwichtige Vorträge auf. Pfarrer Schmidt-Elbingerode sprach über den: „Aberglauben und seine verheerende Wirkunge in der Kindererziehung." Er wollte die Aufmerksamkeit der Pfarrer, Erzieher und Aerzte (Psychiater) auf das Gebiet des Aberglaubens und des Zauberns, welches durch Besprechen (Sympathie) geschieht, hinlenken. Die Folgen des Besprechens bestehen oft im Wahnsinn und Selbstmord. Ferner warnte der Vortragende vor dem Aberglauben, der durch die Lüge in der Kindererziehung durch die Erzählungen vom Storch, dem Osterhasen, dem Knecht Ruprecht und dem Christkindchen getrieben wird. — Den zweiten Vortrag hielt Superintendent Mohr (Halle) über das Thema: „Gläubige Eltern, ungläubige Kinder". In dem dritten Vortrag behandelte D. Ulbrich (Magdeburg-Cracau) das Thema: „Hauptjugendsünden der Gegenwart". Er ging auf das lügenhafte, das unsittliche und grausame Kind ein. Er warnte jede Kinderunwahrheit als Lüge zu bezeichnen, da sich der Wahrheitssinn erst mit den Jahren entwickele. Das beste Erziehungsmittel sei die Wahrhaftigkeit des Erziehers. In dem vierten Vortrage sprach Liz. Möller (Rackith a. Elbe) über: „Das Alte Testament in der Kindererziehung". — Landgerichtsdirektor Dr. Bähr (Kassel) hielt als Vater einer zahlreichen Familie und aus der Erfahrung seines glücklichen Familienlebens heraus einen überaus eindrucksvollen Vortrag über das Thema: „Dein Kind". Sodann kam Frau Pastor Eitner (Burg, Spreewald), eine christliche Mutter mit dem Thema: „Mutterglück im Glaubensglück" zu Wort. — Gymnasialdirektor Prof. Dr. Fliedner (Gütersloh) hielt einen Vortrag über das Thema: „Was fordern wir für die Schule?" Im Anschluß an den Vortrag entspann sich eine erregte Aussprache über eine Entschließung, die zu den neu erschienenen Richtlinien über den Religionsunterricht an den höheren Schulen Preußens Stellung nahm. Sie wurde in folgender Form angenommen gegen eine Stimme bei drei Stimmenthaltungen: „Nachdem die Reichstagung des deutschen Bundes für christlich-evangelische Erziehung in Haus und Schule in ihre Schulsitzung von der Grundrichtung der Richtlinien über den Religionsunterricht an den höheren Schulen Preußens von Ministerialrat Riert Kenntnis erhalten hat, protestiert sie auf das entschiedenste dagegen und fordert grundsätzlich Richtlinien auf biblisch-evangelischer Grundlage."

Sport.

Fußball.

Um den „Lateinischen Fußball" werden die Mannschaften Argentiniens, Brasiliens, Frankreichs, Italiens, Portugals, Rumäniens, Spaniens und Uruguays in der Zeit vom 3.—7. Juli Spiele austragen, deren Vorrunden in Rouen, Roubaix, Lille und Marseille und deren Endspiel in Paris stattfindet.

Leichtathletik.

Der Berliner Sportklub veranstaltet am 21. Juni im Deutschen Stadion Europa-Wettkämpfe, die ein sportliches Ereignis von außergewöhnlicher Bedeutung zu werden versprechen u. die in den einzelnen Bewerben die sportliche Elite aus zehn Ländern zusammenführen; beteiligt sind: Dänemark, Finnland, Holland, Oesterreich, Schweden, Schweiz, Ungarn, Deutschland und selbst Amerika, das die bekannten Sportler Paddock und Murchison entsendet.

Das Kaiserbergfest der Rheinländer, das ursprünglich auf dem Kaiserberg abgehalten wurde, findet in diesem Jahre am 14. Juni im Rahmen der von der Stadt Duisburg vorgesehenen Jahrtausendfeier im Duisburger Stadion statt; Fünfkampf der Männer, Einzelkämpfe, und Vereinsmannschaftskämpfe im Geräteturnen liefern reiche Abwechselung.

Der Straßenlauf „Quer durch Neuyork" über 18 Kilometer in 1:05:38 Stunden mit großem Vorsprung vor Koski, de War und Kyronen wurde von dem Finnen Ritola gewonnen, der gleich vom Start die Führung nahm und keinen seiner Gegner an sich herankommen ließ.

Als Gegenleistung für die Spiele der österreichischen Ländermannschaft in Finnland wird das Laufwunder Nurmi in Wien starten.

Boxen.

Das Aufnahmegesuch des Verbandes Deutscher Faustkämpfer wurde von dem Kongreß des internationalen Box-Verbandes bis zur Erledigung interner deutscher Angelegenheiten zurückgestellt.

Da die amerikanischen Meister mehrere Herausforderungen der europäischen Meister unbeantwortet gelassen haben, erklärte der gleiche Kongreß die Weltmeisterschaftstitel im Leicht-, Welter- und Halbschwergewicht für frei.

Westdeutsche Funkstunde A.-G.

Münster i. W.

Gleichbleibende Tageseinteilung von Dienstag bis Samstag.

12,30 Uhr vorm. Vorbörse und Pressebericht.
12,55 Uhr vorm. Nauener Zeitzeichen.
2—3 Uhr nachmittags Unterhaltungsstunde.
3 Uhr nachm Presse-, Börsenberichte und landw. Meldungen.
7,10 Uhr abends Sprachunterricht außer Freitags.
8 Uhr abends Vorträge nach besonderer Bekanntgabe.
8,20 Uhr abends Wetterbericht und landw. Meldungen.
8,25 Uhr abends Fünf Minuten der Hausfrau.
8,30 Uhr abends Abendveranstaltung.

Programmänderungen ausdrücklich vorbehalten.

Dienstag, den 16. Juni 1925.

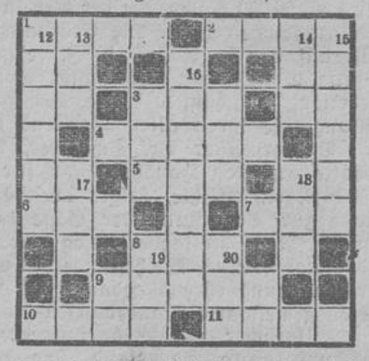
2—3 Uhr nachmittags Konzert des Rundfunkorchesters: Von Liebeslust und Leid. Rez.: Luise Stoll. 1. Tschaikowsky: Nur wer die Sehnsucht kennt. 2. Wagner: Siegmunds Liebeslied. 3. Kreisler: Der Liebe Freund. 4. Jensen: O laß dich halten, goldene Stunde. 5. Moskowsky: Liebeswalzer. 6. Siler: Liebeswalzer. 6. Siler: Liebesglück. 7. Stransky: Im Traum bin ich bei dir. 8. Kreisler: Der Liebe Leid. 9. Silving: Eines schönen Tages wirds vorbei sein. 10. Löwe: Blinde Liebe, blinder Haß.
7,10 Uhr abends: Einführung in die englische Sprache und Kultur (Prof. Hase).
8.00 Uhr abends: Vortrag „Die deutsche Literatur seit 1870" (Dr. Krug, Münster).
8,30 Uhr abends: 2. Robert Koppel-Abend. Heitere Gesänge und Rezitationen. 1. Gesang. Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren, Fredy Raymond (Beda und Ernst Neubach). Warum soll die Mizerl net tanzen gehn, E. Schaale (Beda). Mädel, wo sind deine Zöpfchen, Herbert Spencer (Harry Waldau). Vater liebt Muttern (Arthur Rebner) Cliff Friend und Abel Baer. — Beim Rheinwein (Ernst Neubach) Hans May. Och Moder, ich well en Ding hann, Joh. Brahms (Alt-Kölnisch). Im blauen Bock (Beda) Jara Benes. Die schöne Adrienne (Wauwau) Hermann Leopolde. 2. Rezitation. Der Junge von vorne und der Junge von hinten, Erdmann Graes. Auf der Elektrischen, Ludwig Thoma. — Der Rest des Abends bleibt für Fernempfang frei.

Kirchliche Nachrichten.

Evangel. Gemeinde Bergkamen-Nordberg.

Montag 7 Uhr: Hoffnungsbund und 8 Uhr: Turnen d. C. V. J. M. — Dienstag, 8 Uhr: Jugendbibelstunde und Kirchenchor. — Mittwoch, 8 Uhr: Gemeindebibelstunde. — Donnerstag, 8 Uhr: Posaunenchor. — Freitag, 8 Uhr: Jugendchor.

Kreuzwort-Rätsel.



Die zu erratenden Wörter haben folgends Bedeutung:

Wagerecht:

1. — Weltkörper,
2. — Weltkörper,
3. — Säugetier,
4. — das, was jeder besitzt oder besaß,
5. — Tier des Waldes,
6. — Einlaßöffnung,
7. — das, was den meisten Menschen unerwünscht kommt,
8. — Fluß,
9. — Musiktempel,
10. — weiblicher Rufnahme,
11. — antikes Kleidungsstück.

Senkrecht:

12. — etwas Anziehendes,
13. — Dichtungsart,
14. — ausländischer Fluß,
15. — männlicher Rufname,
16. — modernes Gerät,
17. — Erdart,
18. — etwas, das uns viel hoffen läßt,
19. — weiblicher Rufname,
20. — etwas, das viele Menschen bedrückt.



Wer treu gewirkt
Bis es ihm an Kraft gebricht
Und liebend stirbt,
Nein, den vergißt man nicht.

Gestern abend 6½ Uhr starb nach eintägiger, kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Grossvater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Harm Smidt

im Alter von 49½ Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Ostfriesland u. Schlarpe, den 14. Juni 1925.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 17. Juni, nachmittags 4½ Uhr, vom Krankenhause aus statt.
Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten, so diene diese als solche. 2112



Am 12. Juni, vormittags 9 Uhr, starb unser einziges Söhnchen, Brüderchen, Enkelchen und Neffe,

Heinz-Theo Jungnitz

im Alter von 7 Monaten.

Theodor Jungnitz u. Frau.

Und am 13. Juni, vormittags 8 Uhr, starb auch unser einziger

Kurt-Heinz Weyl

im Alter von 5 Jahren.

E. Weyl und Frau,
sowie die Großmutter beider
Frau Ww. H. Albert.

Kamen und Oels, den 13. Juni 1925.

Beerdigung ab Trauerhäuser, Rottumerweg und Oststraße, am Dienstag, den 16. Juni, nachmittags 4 Uhr. 2111

Der bekannte Roman
Gösta Berling
von Selma Lagerlöf,
der augenblicklich im
Alhambra-Theater
gespielt wird,
ist vorrätig in der
Buchhandlung der Kamener Zeitung
Markt 15.

Juist
Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man abends den Schaum von Hebra's Patent-Medizinal-Seife, 1 Stck. 60 Pfg., (15% ig), Mk. 1.– (25%ig) u. Mk. 1.50 (50%ig, flüssige Form), einmassieren läßt. Sonntag früh morgens abwaschen u. mit Zusatz Cold-Cream à 45, 65 u. 90 Pfg. kosmetischen, Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und
Germania-Drogerie H. Jacobi,
Drogerie Willy Knapstein 1224
Löwen-Drogerie W. Klinkmann,
Drogerie H. P. Thiel, Oststr. 21,
Heinr. Jacobi, Drog., Bergkamen.

Tinten zu haben [illegible] bei

2 Milchschafe
zu verkaufen.
Weddinghofen,
2110 „Weidmannsruh".

Suche auf sofort für Landwirtschaft ein 2095
Dienstmädchen.
Brandt, Rottum.

Zum
Schützenfeste
empfehlen wir
passende Schilder.
Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Markt Nr. 15.

Der „Herr" Magistrat.

Bürgermeister (zum Nachtwächter): „Ja, lieber Schlafhuber, ich muß Euch kündigen. Beim Magistrat sind in letzter Zeit zu viel Beschwerden über Euch eingelaufen."

Nachtwächter: „So geiht det über mich, det soll mi der Herr Magistrat selber seggen."

Wahrheit.

Die Wahrheit ist ein bitt'rer Trank,
Und wer ihn braut hat selten Dank,
Denn der Menge schlaffer Magen,
Kann ihn nur verdünnt vertragen.

Schlagfertig.

Verteidiger: „Da können Sie noch von Glück sagen, nur mit 6 Monaten davonzukommen."

Bekannter Ausbrecher: „Ich hoffe noch früher."

Der Zeuge.

„Paß auf, Sepp, jetzt hau' i dem Nazi a paar 'runter. Verhalt' dir d' Ohren und schau' weg, damit du hernach schwören kannst, daß du nix g'hört und g'seh'n hast."

Ein Kind.

„Glaubst du an den Klapperstorch, Emmi?"

„Ich nicht, aber meine große Schwester hat daran glauben müssen."

Wörtlich



„Was weinst du denn?" — „Als ich in den Keller ging, schlug mir die Falltür auf den Kopf." — „Wie kam denn das?" — „Durch Zufall."

Im Gasthaus.

„Nun, wie fand' Schnitzel, mein Herr?"

„O danke, ganz leicht, brauchte nur die Sardelle zu nehmen, da sah ich es liegen."

Letzter Versuch.

Dichterling: „Bitte, nehmen Sie doch ein einziges Mal ein Gedicht von mir an, wenn's Ihnen auch nicht ganz entspricht. — Wahrscheinlich liest's ja doch niemand."

Hyperbel.

Kapellmeister (zum Posaunisten): „Viel zu stark! Sie blasen ja, als wollten Sie ganz Palästina erobern!"

Am Stammtisch.

Herr Notmann wird am Stammtisch aufgezogen, daß er die alte, reiche Witwe Lämmlein geheiratet hat. „Ihr irrt alle," widerspricht der gekränkte junge Ehemann. „Ich habe meine Frau aus Liebe geheiratet und bete sie an."

„Das will gar nichts sagen, erwiderte einer der Runde, „Not lehrt beten."

Bei der Kartenlegerin



„. . . es scheint, Ihr Mann ist Ihnen nicht ganz treu. Gehen Sie ihm ja auf Schritt und Tritt nach!"

„Ach du meine Güte, mein Mann ist Landbriefträger!"

Großer Unterschied



„Wegen dem bissel Bauchweh gleich so zu winseln. Da tät' ich nicht eine Miene verziehen!"

„Kunststück! Ihr Bauch und meiner!"

1925.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage

der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Leidenschaft oder Liebe.

30. Fortsetzung — Original-Roman von Hanna Forster. — (Nachdruck verboten.)

Der Abend verlief dann sehr angenehm. Tante Lene hatte aus Anlaß von Ursulas unerwartetem Besuch einen extra Gang eingelegt und für einen besonders delikaten Nachtisch, eine Speise mit Früchten gesorgt, denn ihr schien die „Magenfrage", wie sie lachend erklärte, stets mit das Wichtigste.

„Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen," pflegte sie zu sagen, „und die geistreichsten Gespräche verstummen, wenn der Mensch sich nicht auch an was Gutem delektieren kann. Das gibt dem Gehirn die rechte Nahrung — dem Hunger entsprossener Witz wird immer was Bitteres, Galliges, Unfrohes haben!"

Als Ursula dann auf allgemeines Bitten von ihrem Aufenthalt in den nordischen Ländern erzählte und die wunderbare Schönheit Norwegens schilderte, seine tiefblauen Fjorde, die weiß schimmernden Gletscher auf den Bergen, die bald im friedlichen Glanz erstrahlende, bald wild geheimnisvolle, sturmdurchwühlte, aber immer erhabene Schönheit des Meeres — das Leben in den herrlich gelegenen alten Städten mit dem so ganz andern Menschenschlag, da hingen aller Augen gespannt an ihrem rosig angehauchten Gesicht. Wie jung und wie wunderschön sie aussah — sie wußte es selbst nicht, daß ein lieblicher, unsagbarer Zauber von ihr ausging. Gerade weil sie nicht nur schön, sondern auch klug war, und weil die Göttin der Anmut an ihrer Wiege Patin gestanden, so daß jede ihrer Bewegungen harmonisch wirkte, ihre Stimme einen seltenen, silbernen Wohlklang hatte — deshalb ging solch ein holder Zauber von Ursula von Mallenthien aus. —

Am nächsten Vormittag teilte sie ihrem Bruder ihren Plan von dem Kinderheim mit. Er hätte es ja lieber gesehen, wenn Ursula zu ihm gekommen wäre, wenigstens für die guten Monate des Jahres.

„Im Winter könntest du stets nach Berlin gehen und bei Werlitzens bleiben, dann wäre uns allen geholfen. Es wäre die beste und einfachste Lösung, Urselchen! Du bist noch zu jung (und zu schön, hätte er beinahe hinzugefügt), um dich schon vom Leben zurückzuziehen. Dich mit einer Hilfe und einem Dutzend schwächlicher Großstadtkinder in so ein Häuschen zurückzuziehen und auf alle Freuden, die deiner Jugend zustehen, zu verzichten, das erscheint mir doch — lassen wir recht unpassend."

Ursula setzte dem Bruder ihre Gründe auseinander. Sie blieb ganz ruhig. Sie war es jetzt schon gewohnt, ihren Plan verteidigen zu müssen, und gerade der Widerstand, dem sie anfänglich stets begegnete, erhöhte ihre Ueberzeugung. So warme Worte fand sie, so überzeugend klang alles, was sie sagte, daß Fritz ihr schließlich versprach, alles, was in seinen Kräften stand, zu tun, um ihr behilflich zu sein.

Spruch.

Nun laßt uns auf die Berge steigen
Und schauen über Flur und Feld
Und demutsvoll die Häupter neigen
Vor unsers Herrgotts Wunderwelt.
Im Sonnenschein die Falter scherzen,
Im Sonnenstrahle glänzt der Quell,
Und in der Brust, im tiefsten Herzen,
Wirds wieder leicht und sonnenhell!

Drei Wochen blieb Ursula diesmal auf Mallenthien. Ihr war, als lerne sie jetzt die Schönheit ihrer märkischen Heimat erst so recht kennen und lieben. Sie hatte aber auch besonderes Glück, indem der September sich von seiner günstigen, gleichmäßigsten Seite zeigte. Wohl waren die Tage schon recht kurz, doch dafür strahlte die Sonne im heitersten Glanz, ohne die schwüle Hitze des August, dafür war die Luft von köstlicher Reinheit, und im Garten blühte ein Flor von Herbstblumen in einer Farbenpracht, als wollte der langsam abschiednehmende Sommer sich noch einmal im vollen Glanze zeigen und die Menschen verschwenderisch mit seinen Gaben beglücken.

Der Herbst kam näher, auf dichten weißen Nebeln schickte er am frühen Morgen seine Boten, die aber immer wieder vor der siegreichen Sonne zurückwichen und am blauen Himmel in Nichts zerstoben. Nur kleine weiße Wölkchen, wie aus feinster Wolle gewoben, zogen dahin in friedlicher Herrlichkeit. So, als seien sie nur dazu da, um die Blumen des Firmaments noch mehr hervorzuheben — diese herbe, klare, wundersam beruhigende Bläue, wie sie die südlichen Länder nicht kennen, wie sie nur im Norden das Auge des Menschen entzückt und ihre Seelen mit einer reinen hehren Sehnsucht erfüllt.

Ursulas Verhältnis zu dem ehemaligen Jugendfreund hatte sich langsam gewandelt. Sie trat ihm so unbefangen, mit solch ruhiger Freundlichkeit entgegen, daß unwillkürlich wieder etwas von der alten Vertraulichkeit sich einstellte. Anneliese, die ihr immer sympathischer wurde, begegnete ihr gleichfalls mit großer Herzlichkeit. Sie hatte das Gefühl, als ob dieses frische, liebe Ding mit dem fröhlichen Wesen und der anspruchslosen Hilfsbereitschaft ganz die Gefährtin wäre, die Heinz brauche, Renken mußte einmal eine gute Hausfrau haben, und wenn Anneliese von Freiwald noch eine Weile in Irmgards Händen blieb und von Tante Lene angelernt wurde, dann konnte sie sich famos entwickeln.

Und dann, welch ein schönes, inniges Familienleben hatte das junge Mädchen hier auf Mallenthien als Vorbild! Ursula seufzte zuweilen schmerzlich, wenn sie daran dachte, wie sie einst über solches „braves" Glück gespottet, und für sich ein anderes, leidenschaftliches, berauschendes Glück ersehnt hatte. Ihrem, von einer romantischen Phantasie eingegebenen Wunsch gab das Schicksal Erfüllung — doch der so köstlich mundende, so heiß alle Adern durchströmende Trank versiegte bald, und was in dem Becher der Leidenschaft zurückblieb — das schmeckte schal und bitter, es war die Neige, aus Enttäuschung, Erkenntnis und tiefstem Leid gemischt.

Doch so viel Weh diese Gedanken und reuevollen Selbstvorwürfe auch Ursula verursachten, sie gab sich ihnen nicht hin, ihre Jugend raffte sich immer wieder auf und verlangte nach Betätigung. Sie war im Grunde froh, als ihr Aufenthalt in der Heimat zu Ende ging und das neue Leben begann. Schwer wurde ihr der Abschied von ihrer kleinen Nichte, an die sie sich sehr gewöhnt hatte. Das allerliebste Geschöpfchen mit seinen blauen Schelmenaugen hing aber auch mit großer Liebe an ihr und weinte herzbrechend beim Abschied.

Ursula begab sich von Mallenthien aus noch ein paar Tage nach Berlin, dann ging sie in ein großes Kindersanatorium, dessen Chefarzt mit ihrem Onkel bekannt war und der sich bereit erklärt hatte, die junge Frau als „Volontärin" für einige Monate aufzunehmen. Daran sollten sich Kurse in einem Hort und in einem Kindergarten anschließen. In der Zwischenzeit würde das von Onkel Franz für sie erstandene Haus, das in einem nördlichen Vorort von Berlin, wunderhübsch am Wald lag inmitten eines großen Gartens, fertig eingerichtet sein. Ein älteres Ehepaar war bereits für die Verwaltung, Instandhaltung des Gartens, Küche usw. gewonnen. Und eine geeignete Helferin hoffte Ursula während der nächsten Monate schon zu finden.

So beschritt sie hoffnungsvoll, wenn auch mit der festen Absicht, auf das sogenannte „Lebensglück", d. h. auf Liebe in Zukunft zu verzichten, ihren neuen Pfad. Arbeit und Pflichterfüllung, das Bewußtsein zu helfen, soziale Gegensätze auszugleichen, Leid zu lindern, das sollte von jetzt ab ihr Lebenszweck sein, die Wunden ihrer Seele heilen und ihr Trost und Befriedigung geben.

* * *

Drei Jahre waren vergangen, seit die Ehe des Malers Guido Bruckner mit Ursula von Mallenthien geschieden wurde. Professor Bruckner genoß jetzt Weltberühmtheit. Seine im Glanze blühender Sinnlichkeit und herrlichster Formenschönheit erstrahlende Venus, von der man sich erzählte, daß ihm seine zweite Gattin, die schöne Tänzerin Isa Maloni, dazu Modell gestanden, hatte auf verschiedenen großen Ausstellungen das größte Aufsehen erregt und war dann von einem amerikanischen Milliardär zu einer fabelhaft hohen Summe gekauft worden. Und eine Anzahl weiterer Gemälde, gleichfalls mit Themen aus der griechischen Mythologie, mit herrlichen Frauengestalten in wunderbar nackter Gliederpracht, erhöhten seinen Ruhm und brachten ihm märchenhafte Honorare ein.

Bruckner bewohnte ein großes, schönes Haus in der Villenkolonie Wannsee bei Berlin, nicht allzuweit von seinem Freunde Auerbach entfernt. Seine zweite Gattin hatte ihren Künstlernamen beibehalten. Als Isa Maloni feierte sie jeden Winter in den europäischen Hauptstädten Triumphe mit ihren Tänzen, die die wunderbare Schönheit ihres Körpers ebenso offenbarten wie ihr feuriges Temperament und ihre unvergleichliche Technik. Zum dritten Mal seit ihrer Verheiratung mit Bruckner schickte sie sich an, Vorbereitungen für ihre diesjährige Tournee zu treffen. Zu diesem Zweck hatte sie lange Konferenzen mit ihrem Impresario, mit Künstlern aller Art und mit den ersten Kostümateliers. Denn sie legte großen Wert auf aparte Beleuchtungsszenerie und auf stilvolle, stets anmutige Gewänder.

Eines Tages, als sie gerad sich umziehen wollte, um in ihrem Auto — sie besaß ein hübsches kleines Gefährt für ihren eigenen Gebrauch — nach Berlin zu fahren, ließ sich ihr Gatte bei ihr melden. Sie stand in ihrem mit größtem Luxus eingerichteten Boudoir. Ein Sammetkleid floß in weichen Falten an ihrer herrlichen Gestalt herab, dieser immer noch in üppig schlanker Geschmeidigkeit formvollendeten Gestalt, die so sinnverwirrend, so betörend wirkte, als sei Isa Maloni nicht fast 30 Jahre alt, sondern als zähle sie höchstens einige Zwanzig. Und so jung und strahlend war das weiße Gesicht, aus dem die großen Augen feurig blickten, das die üppigen nachtschwarzen Haare so geheimnisvoll umrahmten. Purpurrot leuchtete der sinnlich geschwungene Mund aus diesem schönen Antlitz, und gleich zwei Reihen von Perlen schimmerten die Zähne zwischen den leicht geöffneten Lippen.

Sie reichte dem Eintretenden etwas lässig ihre Rechte, die er wie stets an die Lippen führte.

„Willst du Platz nehmen," fragte sie, „ich war gerade im Begriff, nach Berlin zu fahren, aber ich denke, unsere Unterredung wird nicht allzulange dauern."

Bruckner sah seine schöne Gattin mit einem seltsamen Blick an.

„Das kommt darauf an, wie sich diese Unterredung gestaltet," entgegnete er.

Verführerisch lächelnd erwiderte sie seinen Blick. Bruckner folgte ihrer einladenden Handbewegung und nahm in einem bequemen Sessel Platz, während sich Isa lässig auf dem Ruhebett niederließ. Und obwohl sie tat, als merke sie nicht die Unruhe im Wesen ihres Gatten, nicht das gefährliche Glimmern in seinen Augen, so wußte sie doch genau, daß ihn heute etwas zu ihr führte, das früher oder später hatte kommen müssen — die Eifersucht. Sie hatte deshalb doppelt Grund, ihm zu gefallen und alle ihre Machtmittel dieser siegesbewußten, oft erprobten Reize anzuwenden.

Bruckner, der sich den Vierzigern näherte, war noch immer ein schöner, interessanter Mann. Solche Gesichter vom edelsten Schnitt verlieren ja nichts mit den Jahren, sie werden bei einem Manne höchstens prägnanter, ausdrucksvoller. So war es auch bei ihm der Fall. Es kam hinzu, daß das Bewußtsein großen Ruhmes und erfüllten Ehrgeizes ihm einen Ausdruck von Stolz verlieh, der ihn bedeutender noch als früher erscheinen ließ. Nervöser sah er freilich aus — die noch gesteigerte Berühmtheit schien keine restlose innere Befriedigung zu gewähren.

(Fortsetzung folgt.)



Zar Ferdinand von Bulgarien in Berlin.
Der frühere König von Bulgarien (×) auf einem Spaziergang im Zoologischen Garten.

Ein bestrafter Hochzeitsbesuch.

Ein merkwürdiger Fall hat ein deutsches Gericht beschäftigt. Im Hause eines angeklagten Ehepaares H. erkrankten zwei Kinder an Scharlach. Frau Anna H. kam zu Besuch und erkrankte ebenfalls unter scharlachverdächtigen Erscheinungen. Einen Monat später erhielt das Ehepaar H. und Frau Anna H. ein Verbot des zuständigen Stadtmagistrats, Versammlungen zu besuchen, ferner folgende spezielle Verfügung: „Wegen Ausbruchs der Scharlacherkrankheit in Ihrer Familie wird Ihnen und Ihren Angehörigen die Teilnahme an der in dieser Woche stattfindenden Hochzeit in W. bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe von fünfzig Mark für jedes das Fest diesem Verbot zuwider besuchende Familienmitglied verboten. Das gleiche gilt für die an Scharlach erkrankte Schwester Ihrer Frau — die Angeklagte H." Später erhielt das Ehepaar ein Telegramm des Amtes R.: „Das amtliche Verbot des Besuchs der Hochzeit in W. durch Mitglieder Ihrer Familie oder Ihrer Schwägerin und die amtliche Strafandrohung ist entgegen Ihrer Bitte vom Medizinalministerium heute bestätigt. Amt R." Die drei Angeklagten besuchten die sehr großartig gefeierte Hochzeit des Bruders der Ehefrau H. und der Anna H. in W. und zahlten die angedrohten Ordnungsstrafen von fünfzig Mark. Gegen ihre Verurteilung wegen eines strafbaren Vergehens wendeten die Angeklagten H. vergeblich ein, Magistrat und Amt in R. hätten der Zuständigkeit zum Erlaß einer derartigen Anordnung entbehrt.

#

Ein moderner Robinson.

In der Nähe des Freibades Grünau bei Berlin hat ein Waldbrand fünf Morgen Schonung vernichtet. Das Feuer, das um die Mittagszeit ausbrach, konnte erst gegen 4 Uhr nachmittags gelöscht werden. Die sofort vorgenommene Untersuchung nach den Ursachen des Brandes führten zu einer merkwürdigen Entdeckung. Inmitten der Schonung fand man eine Art Unterstand, der zu einem förmlichen Robinsonlager ausgebaut war. Von dort hatte das Feuer seinen Ausgang genommen. Man nimmt an, daß dort seit mehreren Tagen schon ein Mann kampiert hat, der sich aus irgendwelchen kriminellen Gründen zu verbergen hat. Durch Unvorsichtigkeit entfachte er gestern mittag den Brand und entfloh, als er merkte, daß es ihm nicht gelingen würde, den Brand zu löschen. Durch das schnelle Eingreifen der Schupo und der Feuerwehren von den Umliegenden Ortschaften gelang es, ein größeres Unheil zu vermeiden, vor allem die Gefahr aufzuheben, daß die am Ufer gelegenen Restaurants, die fast alle aus Fachwerkbauten bestehen, in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Polizei hat die Nachforschung gegen den unbekannten Robinson, der wahrscheinlich sehr gegen seinen Willen zum Brandstifter geworden ist, aufgenommen.

#

Die Gewalt eines sich bewegenen Körpers

(wie z. B. eines Geschosses) wächst wie das Quadrat seiner Geschwindigkeit, d. h. bei doppelter Geschwindigkeit ist sie 2 mal 2, also 4 mal so groß, bei dreifacher 3 mal 3, also 9 mal, bei vierfacher 4 mal 4, also 16 mal so groß usw. Daraus ersieht man wie außerordentlich die Gewalt des Anpralls mit der Geschwindigkeit zunimmt. Von den allerkleinsten elektrischen Teilchen, den Elektronen, weiß man, daß sie sich mit einer Geschwindigkeit von 200 000 Kilometern in der Sekunde bewegen. Daher haben sie trotz ihrer unfaßbaren Kleinheit beim Anprall eine außerordentliche Gewalt. In den Röntgenröhren geschieht dieser Anprall z. B. mit solcher Wucht, daß dadurch die von den Elektronen getroffene Glaswand stark erwärmt wird.

Erinnerungen an eine Grönlandexpedition.

Von E. Ullmann-Marienwerder.

Das lebhafte Interesse, das infolge der Amundsenschen Expedition für den Nordpol bekundet wird, läßt unsere Erinnerungen zurückschweifen zu einer Expedition, die der dänische Polarforscher Mylius Erichsen im Jahre 1906 ausrüstete, dessen wissenschaftliche Ergebnisse leider mit dem Tode des kühnen Expeditionsleiters und zweier Begleiter sehr teuer bezahlt wurden.

Am 23. Juni 1906 verließ die „Danemark" Kopenhagens Reede, lief die Faröer und den Ekefjord auf Island an, passierte die Insel Jan Mayen und steuerte dann direkt auf ihr Ziel zu, Kap Bismarck an der Nordostküste von Grönland.

Ungewöhnlich zahlreich war der wissenschaftliche Stab dieser Expedition, verhältnismäßig klein die übrige Mannschaft. Von den achtundzwanzig Mitgliedern waren sechs Kartographen, zwei Meteorologen, zwei Zoologen, ein Botaniker, ein Geologe, ein Hydograph, ein Ethnograph, ein Arzt und zwei Maler.

Bald begannen die für einen Grönlandforscher typischen Schwierigkeiten, die Durchquerung des nach Süden treibenden Packeisgürtels, wenn man möglichst hoch im Norden an die Küste gelangen wollte. Am 13. August kam Land in Sicht, die Koldeweyinsel. Kurz darauf ankerte man in der Nähe des Kap Bismarck in einer geeigneten Bucht, dem „Danemarkhafen", schlug das Winterquartier auf und unternahm mehrere Schlittenfahrten in die Umgegend zwecks Errichtung von Hilfs-Depots. Die lange Polarnacht verbrachte man mit vielseitigen Beobachtungen auf den verschiedensten Wissenschaftsgebieten, ist doch Grönland ein um so interessanteres Forschungsfeld, als sich hier am besten die zu lösenden Fragen, die mit der in ihren Ursachen bisher noch unbekannten Eiszeit zusammenhängen, studieren lassen.

Endlich am 28. März 1907 brach Mylius Erichsen mit zehn Schlitten zur großen Reise nach Norden auf. Die Expedition sollte die noch gänzlich unbekannte Nordostküste Grönlands, und zwar von Kap Bismarck bis Kap Glacier der Independence-Bai im Peary-Kanal genau erforschen und die Ostküste von Peary-Land bis zu ihrem nördlichsten Punkte, Kap Bridgeman unter 83½° nördlicher Brite, aufnehmen. Ueber die Jökel-Bai und Lambert-Land ging es zum Mallemukberg, aber schwierige Eisverhältnisse und offenes Wasser hinderten am schnelleren Vordringen, besonders behinderte eine gewaltige Schwenkung der Küste in nordöstlicher Richtung den Weitermarsch. Als man diese neuentdeckte Halbinsel, „König Frederik VIII.-Land" hernach benannt, umgangen hatte, teilte sich die Expedition. Die eine Abteilung, unter Führung des Oberleutnants Koch, sollte die Ostküste von Peary-Land kartieren, während die andere, von Mylius Erichsen selbst geleitet, den Peary-Kanal festlegen wollte. Er folgte dem Küstensaum nach Westen im Glauben, sich im Peary-Kanal zu befinden, in Wirklichkeit aber führte ihn ein unbekannter Fjord, den er „Danemark-Fjord" taufte, tief landeinwärts, und es dauerte fast einen Monat, bis er aus diesem herauskam.

Er glaubte, dem eigentlichen Reiseziele, der Independence-Bai, nur auf wenige Tagemärsche noch fern zu sein und zog daher längs der Küste weiter. Nochmals zwang ihn ein neuer Fjord, der „Hagenfjord", zu einem zeitraubenden Umweg. Bis er schließlich an dem ersehnten Ziel, Kap Glacier in der Independence-Bai, anlangte, hatte sich seine Heimreise bis in die Sommerzeit verschoben. Die Schneeschmelze hatte begonnen, das Eis war gebrochen, zeigte gefährliche Risse und Rillen, die Schlitten waren in dem erweichten Schnee kaum vorwärts zu bringen, zeitraubende hinderte offenes Wasser die Rückreise.

So mußte man denn schweren Herzens die aussichtslosen Versuche aufgeben und sich bis zur Winterszeit gedulden, wo genügend starke Eisdecken den „Danemarkfjord" zu überschreiten gestatten würden. Monatelang hielt die kleine Schar tapfer aus und ertrug heldenhaft die vielen Entbehrungen. Man blieb während des ganzen Sommers auf ein kleines Gebiet beschränkt, wo es unglücklicherweise nur sehr wenig Wild gab. Der Proviant wurde immer geringer, ging zuletzt aus, so daß man eine größere Anzahl Hunde töten mußte, nur um den quälenden Hunger zu stillen.

Als am 19. Oktober die Sonne für lange Zeit unter den Horizont tauchte, brach Erichsen mit vier Hunden und nur noch einem Schlitten endgültig auf. Mühsam arbeitete er sich zum Inlandeis empor und machte verzweifelte Anstrengungen, das Depot auf Lambert-Land zu erreichen. Barfuß, bei Sturmwind und schneidender Kälte, in der Dunkelheit der Polarnacht ging er sechsundzwanzig Tage lang über die öden, einsamen Schnee- und Eisfelder von „König Friedrich-Land" vorwärts. Um jeden Umweg zu vermeiden, hatte man diese Route gewählt.

Aber zu groß waren die Leiden für die entkräfteten Körper. Vor Ermattung starb Leutnant Hagen, bald folgte ihm Mylius Erichsen in den Tod. Nur der Grönländer Bronlund vermochte sich im Mondschein bis zum Depot auf Lambert-Land hinzuschleppen, wo er noch die Kartenaufnahmen und wertvollen Tagebücher von Mylius Erichsen ordnete, seine letzten Aufzeichnungen machte und dann auch an Erschöpfung starb.

Die letzten Worte von Bronlund lauteten: „Ich starb auf 79° nördlicher Breite infolge der Beschwerden des Rückwegs im November. Ich erreichte diesen Platz bei abnehmendem Mond und kann nicht weiter gehen wegen meiner erfrorenen Füße und der herrschenden Finsternis. Die Leichen der anderen liegen in der Mitte des Fjords. Hagen starb am 15. November, Mylius Erichsen etwa zehn Tage später."

Bereits am 24. Juni war Oberleutnant Koch mit seinen Begleitern wohlbehalten und mit gutem Erfolg am „Danemarkhafen" wieder eingetroffen, nachdem er das Kap Bridgeman erreicht hatte.

Das lange Fernbleiben der Abteilung des Expeditionsleiters erregte bei ihm große Besorgnis. Er rüstete sechs Schlitten aus zu Beginn des Herbstes, um Erichsen und seinen Stab zu suchen. Jedoch das Eis war noch zu dünn. Am Mallemukberge traf man gar offenes Wasser und mußte umkehren, ohne irgendwelche Spuren von den Vermißten gefunden zu haben. In dieser Ungewißheit blieben die Teilhaber der Expedition während des langen Winters. Am 10. März 1908 verließen Koch und der Arzt das Schiff zu einem Vorstoß in das Innere des Landes. Wenige Tage später fanden sie die Leiche des Grönländers Bronlund beim Depot auf Lambert-Land und erhielten so Aufschluß über das traurige Schicksal von Erichsen und Hagen. Zahlreiche Versuche, ihre Leichen zu bergen, blieben ohne Erfolg.

Mit diesem unglücklichen Ausgang war natürlich die Ausführung des zweiten Teils des Reiseprogramms der Expedition, eine Durchquerung Grönlands vom Franz Josefsfjord an der Ostküste bis zur Swartenhuk-Halbinsel auf der Westküste, unmöglich gemacht. Am 5. August 1908 fuhr die „Danemark" wieder in Kopenhagen ein.

Die erforschte Ostküste von Nordgrönland, insbesondere das neuentdeckte „König Frederik VIII.-Land" gleicht in vieler Hinsicht der Küste Norwegens und hat mit dieser gemeinsam die charakteristischen Täler und tiefeingeschnittenen Fjorde. Im Innern des Landes ist alles vereist. Oft wird Land erst in einer Entfernung von 50 bis 60 Kilometer von der Küste sichtbar. Wo Land sich zeigt, ist es schmal, wird niedriger und verschwindet schließlich ganz unter der Eiskruste. Pearyland hat eine sehr flache Südküste, ist im Inneren nicht mit Eis bedeckt und hat teilweise Berge bis zur Höhe von zweitausend Fuß. Eskimos selbst begegnete man nicht, aber ihre Steinhäuser, Winterwohnungen, Vorratlager und Geräte zeugten von ihrer Existenz.

Daß Grönland einst ein milderes Klima besessen hat, beweisen Eindrücke von Pflanzen und Tieren, die die wissenschaftlichen Mitglieder der Expedition im Sandstein des Mallemukberges aufdeckten.

■

Insulin und Zuckerkrankheit

werden heute viel besprochen. Unter dem Magen liegt die Bauchspeicheldrüse (Pankreas), eine Drüse, deren Sekret der Auflösung von Eiweiß, Fett und Kohlehydrat (Mehl) dient. Nun fand man, daß Hunde nach Entfernung dieser Drüse zuckerkrank wurden, was auf falschem Stoffwechsel der Kohlehydrate beruht. Man schloß daher, daß der Pankreas noch ein zweites „inneres Sekret" bildet und direkt an das Blut abgibt. Dieses Sekret gehört zu den sog. Hormonen, die weit von ihrem Ursprung entfernt gewisse Lebenserscheinungen hervorrufen oder regeln, hier also den Zuckerstoffwechsel. Nun fand man auch im Pankreas zwischen den eigentlichen Drüsenzellen Zellgruppen, „Langerhansche Inseln" genannt, die mit der Blutbahn in Verbindung stehen. Sie galten als Ursprungsstätte jenes Hormons, das man selbst noch nicht kannte. Nun ist es von dem kanadischen Forscher Banting u. a. entdeckt und als „Insulin" bezeichnet worden. Seine chemische Natur ist noch unbekannt; aber über seine Bedeutung besteht kein Zweifel. Man hat mit ihm schon günstige Beeinflussung Zuckerkranker erreicht, wenn man dabei auch nicht zu begeistert sein sollte. Ueber die Wirkung des Insulins ist man sich noch nicht klar: entweder hemmt es in der Leber zu starke Zuckerbildung oder fördert in den Muskeln (bei Bewegung derselben) zu geringen Zuckerverbrauch. Möglicherweise findet auch beides statt. Das muß die Zukunft erweisen. Bemerkt sei noch, daß man ähnlich wirkende Stoffe nun auch schon aus anderen Drüsen usw. hergestellt hat.

■

Witterung und körperliches Befinden

hängen unzweifelhaft zusammen. Jeder weiß, wie sehr wohltätig der Einfluß der Sonne auf den Körper wie auch weiterhin auf die seelische Stimmung ist und umgekehrt trübes Wetter. Aber man glaubt auch an tiefer gehenden Einfluß: Rheumatische und Operierte behaupten immer wieder (letztere an den Narben), durch den Eintritt von Schmerzen einen Wetterumschlag voraussagen zu können, auch das Schmerzen von Hühneraugen gehört dahin. Es läßt sich nicht leugnen, daß etwas dahinter steckt. Da dies nun auch oft mit der Luftfeuchtigkeit oder dem Luftdruck zusammenhängt, so hat man diese dafür verantwortlich gemacht. Neuere Untersuchungen, vor allem von Huber in der Schweiz, machen nun aber wahrscheinlich, daß mehr noch als jene beiden Umstände die Leitfähigkeit der Luft für Elektrizität bei den Wettereinflüssen auf den Körper in betracht kommt. Gibt es doch auch Menschen, die den Eintritt eines Gewitters vorher an sich spüren, und dann ist ja die elektrische Leitungsfähigkeit der Luft besonders stark verändert. Nicht alle Menschen haben solchen „Wettersinn". Huber erklärt es so: Regel ist, daß sich die Leitungsfähigkeit des Körpers ebenso ändert wie die der Luft. Dann merkt man nichts. Bei „Wettersinn" aber ist die Aenderung beider nicht gleichmäßig, dadurch entstehen Störungen elektrischer Ströme im Körper und dadurch die Schmerzempfindungen usw.

#

Die Krankheit. Gnädige: „Ich glaube, Herr Doktor, es wäre am besten, Sie fänden an mir dieselbe Krankheit, wie an der Baronin Ebental!" — Arzt: „Wie hieß diese doch gleich?" — Gnädige: „Das weiß ich nicht mehr. Ich erinnere mich nur, daß Sie ihr Nizza verordnet haben!"

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Kamener Zeitung

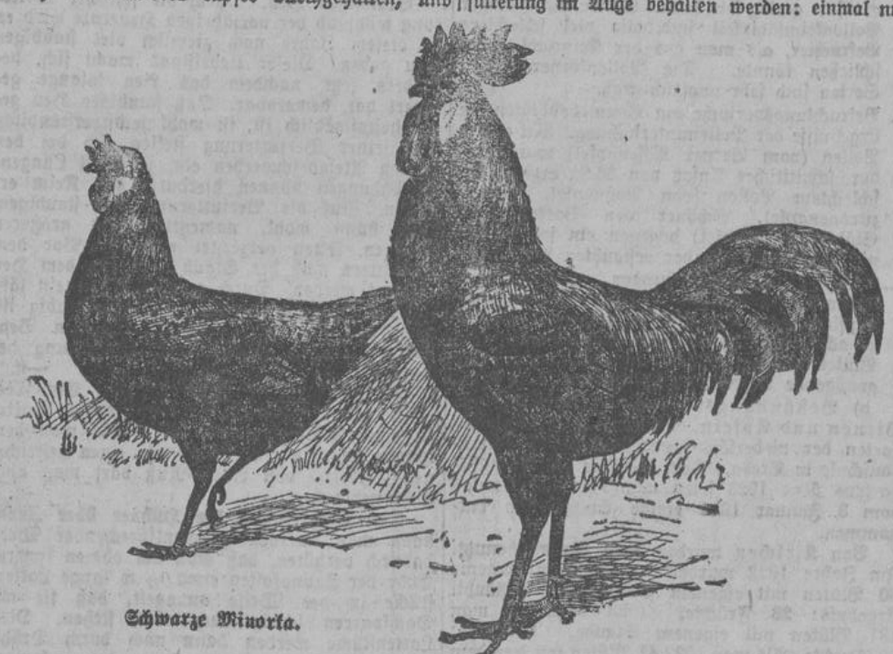
Schriftleitung: Heinr. Schubeis, Kamen. Verlag und Rotationsdruck: Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Schwarze Minorka.

Von Käthe Schinkel. (Mit Abbildung.)

Stolz wie ein Spanier steht er da, unser rassiger Minorkahahn. Man darf das um so mehr von ihm sagen, als seine Wiege tatsächlich in Spanien bzw. einer spanischen Insel stand, von wo die Minorka vor Jahren zu uns kamen und sich wegen ihrer prächtigen, großen, weißschaligen Eier allgemeiner Beliebtheit erfreuten. Einige Jahre wurden sie dann bei uns etwas vernachlässigt, kamen doch aus Amerika viele neue Rassen, u. a. auch die weißen Leghorn, Rhodeländer, Plymouth usw., die besser sein sollten. Trotzdem haben aber doch die Minorka tapfer durchgehalten, und



Schwarze Minorka.

heute darf man mit Recht sagen, daß sie langsam wieder viele Freunde finden.

Vor den Italienern zeichnet die Minorka das bedeutend ruhigere Temperament aus, trotzdem aber sind sie nicht faul, sondern wirklich fleißige Futtersucher. Sie legen bedeutend mehr als die sogenannten Mittelrassen und haben vor diesen die viel größeren Eier, die oft bis zu 75 g wiegen, voraus. Lange Musterbeschreibungen zu bringen, hat keinen Zweck, unser Bild zeigt zwei typische Vertreter dieser Rasse. Die Tiere sollen groß und schlank, also nicht massig sein; sie zeigen wenig oder fast gar keine Brutlust, sind aber dafür um so bessere Leger.

Neben den schwarzen Minorkas werden vereinzelt auch noch weiße gezüchtet, die aber nie eine große Verbreitung finden werden, da die prächtigen, tiefschwarzen, grünglänzenden Tiere sich größter Beliebtheit erfreuen. Die Leistung der Minorka darf man ruhig mit 140 bis 180 Eiern einsetzen, und wenn man dabei noch das hohe Eigewicht (65 bis 75 g) beachtet, darf man sagen, daß sie eine Rasse sind, die gehalten und empfohlen werden darf, um so mehr, als sie sich nicht nur ausgezeichnet für den Landwirt eignet, der großen Auslauf und entbitterten Lupinen mit den gedämpften Kartoffeln zu einem steifen Brei verrührt, wobei das notwendige Trinkwasser in einem besonderen Troge gereicht wird. Jedenfalls ist die Suppenfütterung, wie sie leider immer noch in Tausenden von Kleinbetrieben gang und gäbe ist, auf das schärfste zu verurteilen, da sie zum mindestens eine Futterverschwendung schlimmster Art ist. Futtermehle wird man gleichfalls mit dem übrigen Futter zu einem Brei verrühren, weil sonst das trockene Mehl beim Fressen die feuchte Schleimhaut des Rüssels bedecken würde, was zur Folge hätte, daß das Tier nicht mehr das Futter nach dem Geruch beurteilen könnte und es dann verschmähen würde.

Runkelrüben wird man roh oder gedämpft verfüttern, im letzteren Falle aber das zuckerreiche Dämpfwasser mit verabfolgen. Bei Kartoffeln hingegen ist unbedingt das Dämpfen der Rohfütterung vorzuziehen. Rohe Kartoffeln werden zwar verhältnismäßig gut vom Rind, aber sehr schlecht vom Schwein ausgenützt. Professor Dr. Lehmann hat seinerzeit durch einwandfreie Versuche festgestellt, daß selbst bei verhältnismäßig hohen Brennmaterialpreisen das Dämpfen der Kartoffeln sich immer noch rentiert. Heute aber wissen wir, daß es Kartoffeldämpfapparate gibt, mit denen man alles mögliche minderwertige Brennmaterial, wie staubige, erdige Holzabfälle, Torfmull, Sägespäne, Sägemehl vorteilhaft verwerten kann. Es fällt somit für den Besitzer eines solchen Apparates die Einwendung fort, daß das Brennmaterial für das Dämpfen zu teuer ist. Rohe Kartoffeln werden von den Schweinen nicht nur schwer verdaut, sie werden auch in geringerem Maße gefressen als im gedämpften Zustande, und das ist für den Gewinn aus der Schweinehaltung verhängnisvoll. Nur reichliche und richtige Fütterung bringt Gewinn. Jede Maßnahme aber, welche den Futterverzehr herabsetzt, bringt Schaden. Überdies muß die Verdaulichkeit des Schweinefutters höher liegen als beim Rind, deshalb ist auch die Kleie wegen ihrer schweren Verdaulichkeit kein geeignetes Schweinefutter. —

Nun bildet aber eine fast ausschließliche Verwendung von Kartoffeln und Rüben ohne ein anderes eiweißreiches Futter eine wahre Verschwendung, denn Kartoffeln und Rüben werden hierbei nur zum kleinsten Teil ausgenützt, und die Stärke wandert zum großen Teil in den Mist, dem sie nichts nützt. Die Tiere nehmen bei einer solchen Fütterung kaum an Gewicht zu, werden zusehends schmaler und magerer und ihre Haut immer faltiger. Der Futterwert der an sich hochverdaulichen, aber eiweißarmen Kartoffel tritt immer erst dann in Erscheinung, wenn das erforderliche Eiweiß zugegeben wird, sei es in Form von Gerstenschrot, Fleischmehl, Fischmehl, Grünfutter, Molkereiabfällen oder entbittertem Lupinenschrot.

Mit den Lupinen baut sich der Sandbauer sein Futtereiweiß selbst an. Man kann den Worten des leider verstorbenen Herrn von Lochow-Petkus nur zustimmen, wonach es die Pflicht eines jedes Landwirtes ist, die Lupinen mit Hilfe eines Kartoffeldämpfers zu entbittern. von Lochow hat einen Buschmannschen Kartoffeldämpfer, mit dem er mit großem Erfolge die Lupinen entbittert, um sie vorteilhaft zu verfüttern. Die entbitterten Lupinen müssen nach von Lochow zunächst warm aufgequellt werden, dann eine Stunde lang unter Dampf stehen

Wie sollen nach den neueren Erfahrungen Kartoffeln, Lupinen und anderes Schweinefutter zubereitet und verfüttert werden?

Von Dr. Ws.

Zwei Grundsätze müssen bei der Schweinefütterung im Auge behalten werden: einmal nur

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Der größte Teil aller Fragen muß von hier aus direkt schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem muß jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie der Portoanteil von 30 Pfg. beigefügt sein. Werden mehrere Fragen eingesandt, so sind ebensoviel Portoanteile, als Fragen gestellt sind, beizufügen. Bemerkt sei, daß wir im Briefkasten nur rein landwirtschaftliche Fragen behandeln; in Rechtsfragen oder sonstigen Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann eine Auskunft nicht erteilt werden.

Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mein Pferd erkrankte plötzlich, die Freßlust ließ nach; in der Nacht bekam es die Windkolik, es schwitzte tüchtig und die Flanken schlugen. Am zweiten Tage fraß es wieder; ich mußte aber vorsichtig füttern, da die Flanken äußerst schnell schlugen, was aber nachließ. Bald stellte sich Husten ein, die Nase war trocken. Das Atmen ist noch nicht normal. Die andern Pferde bekamen trotz Stallruhe ebenfalls Husten, auch der Atem ging schneller. Welche Behandlung ist anzuwenden? O. R. in W.

Antwort: Ihre Pferde sind an ansteckendem Luftröhrenkatarrh erkrankt, der leicht in gefährliche Lungenentzündung übergehen kann. Die Tiere dürfen unter keinen Umständen arbeiten, bevor das Atmen mehrere Tage hindurch regelrecht und die Freßlust gut war. Der Stall muß warm, jedoch luftig sein, Zugluft ist allerdings schädlich. Um die Brust sind Prießnitz'sche Umschläge zu legen, die alle 3—4 Stunden erneuert werden müssen. Solcher Umschlag wird hergestellt, indem man einen Sack in Wasser taucht, die Flüssigkeit ablaufen läßt, den Sack auf beide Brustseiten legt und darüber eine wollene Pferdedecke befestigt. Außer Hafer, Häcksel und Heu geben Sie den Tieren etwas Leinsamentrank. Dr. H.

Frage Nr. 2. Meine Kuh leidet an starkem Husten; sie drückt den Kopf an die Wand, schläft im Stehen und schnarcht. Oft macht sie den Eindruck, als wolle sie verenden. Es stellt sich Zittern ein, und es zeigen sich die Anzeichen starker Ermattung. Was ist dagegen zu tun?

Antwort: Der Husten stellt entweder einen Kehlkopf- oder Lungenhusten dar. Zur Beseitigung des Kehlkopfhustens sind Umschläge und Einreibungen mit scharfen Salben angebracht, wie Quecksilber-, Jod- und Kantharidensalbe. Der Kehlkopfhusten läßt sich durch einen leichten Druck auf den Kehlkopf erregen. Der Lungenhusten wird bekämpft durch Einatmen von Dämpfen von Wasser, Heusamenabkochungen oder Teer. Das Zittern dürfte in einer Störung des Nervensystems beruhen. Eine unmittelbare Bekämpfung dieser Störung muß als wenig erfolgversprechend angesehen werden. Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Die Milch meiner Kuh läßt sich nicht verbuttern; auch hat der Rahm einen üblen Geschmack. Was läßt sich dagegen tun? R. K. in C.

Antwort: Bei dem Verbuttern ist zunächst darauf zu achten, daß die vorgeschriebene Temperatur innegehalten wird, die bei süßem Rahm 10 ° R, bei saurem Rahm 12—13 ° R sein soll. Der bittere Geschmack dürfte von gesäuerten Rübenblättern herrühren und wird verschwinden, wenn ihre Verfütterung eingestellt wird. Um das Verbuttern der Milch zu erreichen, ist peinlichste Reinhaltung der Milchgeräte, der Milchkammern und Ställe erforderlich. Sodann sind fast immer mit Erfolg Säuren, wie Essig mit Salz oder Salzsäure in Verdünnung, angewendet worden. Günstig wirkt auch die Verabreichung von rohem Alaun, 8 g täglich dreimal ins Gesöff. Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Meine Kuh hatte bei hoher Temperatur Wassersucht. Jetzt hat sich der Zustand gebessert. Die Freßlust ist wieder gut, auch hat der Milchertrag die alte Höhe erreicht. Nur die Ohren fühlen sich bald warm, bald kalt an. Ist diese Erscheinung bedenklich? K. H. in B.

Antwort: Die beobachteten Erscheinungen geben zu keinerlei Bedenken Veranlassung. Neigt das Tier zu Kolikanfällen, sind gelind abführende Mittel, wie Glauber- oder Karlsbader Salz, anzuwenden. Können Sie der Kuh freie Bewegung gewähren, ist dies auch für den Gesundheitszustand sehr dienlich. Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Meine Kuh hat unter Blähungen zu leiden. Die Fütterung besteht aus Wiesenheu, Gerstenschrot, Haferschrot, Kleie und Rüben. Was ist dagegen zu tun? J. W. in B.

Antwort: Daraus, daß Ihre Kuh an Blähungen leidet, ist zu schließen, daß die Verdauung nicht ganz in Ordnung ist. Wir empfehlen Ihnen, verdauungsfördernde Mittel zu verabreichen, wie Glauber- und Karlsbader Salz. Zur direkten Bekämpfung sind gasabsorbierende Mittel anzuwenden, wie z. B. Kalkwasser. Dr. Bn.

Frage Nr. 6. Mein 7 Monate alter Eber entwickelte sich als Ferkel vorzüglich. Vor einigen Monaten wurde er steif in den Knochen und blieb in der Entwicklung zurück. Seit einem Monat zeigt sich wieder normale Entwicklung bei großer Deckluft. Ist das Tier zur Zucht zu verwenden? E. H. in H.

Antwort: Ihr Eber hat eine Störung in der Entwicklung durch irgendwelche Ursachen, wahrscheinlich durch Mangel an Mineralstoffen im Futter, durchgemacht. Bei der schnellen Entwicklung ist diese Erscheinung um so deutlicher hervorgetreten. Da er aber anscheinend diese Störung überwunden hat, liegen irgendwelche Bedenken gegen seine Zuchtverwendung nicht vor. Dr. Bn.

Frage Nr. 7. Meine Schweine zeigen keine befriedigende Gewichtszunahme. Die Fütterung besteht aus gekochten Kartoffeln, Weizenmehl und je Mahlzeit einen Teelöffel Futterkalk. Die Freßlust ist gering. Auch knirschen die Tiere mit den Zähnen und fressen dauernd Stroh. Was läßt sich dagegen tun? F. W. in W.

Antwort: Ihre Fütterung ist zu eiweißarm. Wir empfehlen Ihnen, der Futterration etwa 100 g Fischmehl pro Tier zuzusetzen. Dem Strohfressen kann vorgebeugt werden, indem Erde, zerkleinerte Ziegelsteine, Asche oder Kohlenstückchen in den Stall geworfen werden. Sehr vorteilhaft würde es sein, wenn Sie Ihren Tieren freien Auslauf gewähren könnten, damit diese ihrem Wühlbedürfnis nachgehen können. Dr. Bn.

Frage Nr. 8. Ich möchte meine beiden Sauen nicht schneiden lassen, da dies bei weiblichen Tieren gefährlich sein kann. Ist zu befürchten, daß bei eintretendem Rauschen die Tiere stark an Körpergewicht verlieren und gibt es ein Mittel dagegen? O. K. in S.

Antwort: Das Verschneiden der zur Mast bestimmten weiblichen Tiere wird nur ausnahmsweise vorgenommen und ist in ganz Norddeutschland, wo die Mast in umfangreichster Weise betrieben wird, nicht üblich. Wir empfehlen Ihnen, von dem Verschneiden Abstand zu nehmen. Es läßt sich nicht vermeiden, daß beim Eintreten des Rauschens die Tiere an Körpergewicht verlieren, doch tritt erfahrungsgemäß dasselbe bei fortschreitender Mastreife immer weniger störend auf. Dr. Bn.

Frage Nr. 9. Ein Teil meiner Schafe ist eingegangen, bei der Untersuchung zeigte sich die Leber weiß und besetzt mit Egeln. Auch Lämmer verenden. Die Fütterung besteht aus Heu, Seradella, Roggenstroh und Lupinenkaff. Unsere Wirtschaft liegt direkt am Wasser. Lbszg. in N.

Antwort: Ihre Tiere sind von Leberegeln befallen, eine Erkrankung, die bei Schafen sehr gefährlich ist. Die Brut des Leberegels wird mit der Nahrung aufgenommen, und zwar besonders in feuchten Lagen an sumpfigen Gewässern. Es können ganze Herden aufgerieben werden. Gegenwärtig ist kein Mittel bekannt, welches die Entwicklung der eingewanderten Egelbrut verhindert und die Egel zu töten vermag. Es lassen sich nur Vorbeugungsmaßnahmen ergreifen. Die nassen Weideplätze müssen vermieden werden. Ferner wird empfohlen, den Schafen vor dem Austrieb mit Kochsalz überstreutes Heu zu verabreichen und das Trinkwasser mit Kochsalz bis zu ½% zu versetzen. Auch sollen vor dem Austrieb den Schafen Fichtensprossen mit Kleie vermischt vorgeworfen werden. Dr. Bn.

Frage Nr. 10. Mein Hund, neun Monate alt, frißt schlecht, obgleich er viel Bewegung hat; überanstrengt ist er nicht. Zeitweise frißt er gar nichts. Auch kaut er schwer trotz seines sehr guten Gebisses. Gegen Staupe ist er geimpft. Die Augen sind trübe, sonst ist er munter. Würmer habe ich nicht festgestellt. Lebertran, den er sonst gern fraß, mag er jetzt nicht mehr. Was kann ich hier tun? H. in S.

Antwort: Höchstwahrscheinlich handelt es sich um einen leichten Fall von Staupe; die Impfung bietet keinen sicheren Schutz; jedoch verläuft die Seuche oft mild, wenn der Hund geimpft war. Waschen Sie die Augen öfters mit lauwarmem Kamillentee oder Fenchelteé aus und geben Sie dem Tiere dreimal täglich einen Teelöffel wässerige Rhabarbertinktur, die aus jeder Apotheke zu beziehen ist. Das schlechte Kauen hängt anscheinend mit dem Zahnwechsel zusammen. Verfüttern Sie reichlich Milch, und zwar möglichst unabgekochte, Brei aus Bruchreis oder Quetschkartoffeln mit Milch und vor allen Dingen auch Fleisch. Lebertran ist ganz angebracht, jedoch nicht unbedingt nötig. Dr. H.

Frage Nr. 11. Man erzählte mir, daß, falls man gelbe Butter wünsche, ein Zusatz von Orleansöl gegeben wird; hierdurch erhielte sie das gewünschte Aussehen, ohne Beeinträchtigung des Geschmacks. Kann ein derartiger Zusatz als Nahrungsmittelfälschung angesehen werden oder nicht? R. W. in S.

Antwort: Der Zusatz von Farbe ist stets eine Täuschung, wenn auch mit Wissen der Abnehmer. Eine Fälschung liegt aber nur dann vor, wenn alte künstlich gefärbte Winter-Butter unter der Bezeichnung einer frischen Grasbutter in den Verkehr gebracht wird. Eine Färbung der Butter mit unschädlichen Stoffen, wie Orleansöl, ist zulässig, falls der Abnehmer davon verständigt wird. Strafbar ist der Zusatz von schädlichen oder giftigen Stoffen. Dr. Bn.

Frage Nr. 12. Wie lege ich am vorteilhaftesten mehrere tausend Eier für den Winter ein? L. Z. in N.

Antwort: Zum Einlegen der Eier verwendet man am besten Wasserglas, das sich glänzend bewährt hat. Je Pfund Wasserglas nimmt man 7 Liter Wasser — diese Menge genügt ungefähr für 75—80 Eier. Zum Einlegen eignen sich am besten Steintöpfe. In diese legt man die frischen, tadellos gereinigten Eier und übergießt sie mit der gut vermischten Flüssigkeit so, daß diese noch fingerbreit übersteht; denn es darf kein Ei frei liegen. Man binde mit Pergament zu. Eine kühle Speisekammer oder ein trockener, nicht dumpfer Keller dient als Aufbewahrungsort. Zu empfehlen ist es, jeden Topf mit einem Vermerk zu versehen, wann die Eier eingelegt wurden, damit die zuerst eingelegten zuerst verbraucht werden können. Die so eingelegten Eier halten sich mindestens 16 Monate. El. Sch.

Frage Nr. 13. In meinem feuchten Keller keimen die Kartoffeln stark. Was für Kalk darf ich zur Verminderung der Feuchtigkeit anwenden? A. T.

Antwort: Gebrauchen Sie frisch gebrannten Aetzkalk, auch Stückenkalk genannt, der begierig die Feuchtigkeit anzieht und sich dabei löscht, allerdings auch bei Berührung mit der Kartoffel durch seine ätzende Wirkung diese schädigt. Besser ist es, die Kartoffeln flach aufzuschütten, weil je höher der Haufen, desto stärker die Erwärmung, dann lüften Sie bei trockenem Wetter, aber bei feuchtem Wetter schließen Sie die Fenster. Weiterhin lagern Sie die Kartoffeln auf Lattenrosten — hohl stehenden Kisten mit Lattenboden —, so daß Luft drunter weg streichen kann. Auch Dunkelheit und niedrige Temperatur vermindern die Keimung während Licht und Wärme keimreizend wirken. Dr. Ws.

Eintragungen an den Chon-

So mußte man dem schwerkranken Patienten helfen. Gestirnos teilte Begegnete man nicht, quälte sie ihn. Gestirnos quälten ihn nicht, so

und nachher in einem halben Tage durch dreimaliges frisches Wasser entbittert werden.

Ein anderer bekannter Landwirt, Ökonomierat Schulz-Sembten, ist mit Recht erstaunt darüber, daß nicht auf jedem Gute eine solche Anlage gemacht wird, denn sämtliches Vieh und Federvieh fressen die entbitterten Lupinen gern, gleichzeitig wird dadurch viel Hafer und andere teure Futtermittel erspart.

Nicht minder ist der bekannte Lupinenzüchter Belbe in Hindenburg bei Templin mit dem Entbitterungsapparat zufrieden. Kühe, die nur noch 3,5 Liter Milch im abmelkenden Zustande gaben, ermolken nach Fütterung von 2 Pfund trockener (gleich 4 Pfund nasser) Lupinen bald 8 Liter.

Ein neuer Beweis dafür, daß die Milchfrage eine reine Eiweißfrage ist. Mit jedem Liter Milch scheidet die Kuh etwa 35 Gramm Eiweiß aus, die ersetzt werden müssen, wenn der Milchertrag nicht sinken soll. Und die Fütterungsversuche von Völz, Gerlach, Morgen, Müller haben zur Genüge bewiesen, daß entbitterte Lupinen bei sachgemäßer Fütterung für alle Tierarten als gut wirkende Kraftfuttermittel verwendet werden können. Man darf allerdings nicht zuviel Lupinen geben, so soll nicht mehr als die Hälfte des zur Verfütterung kommenden Eiweißes in Form von Lupineneiweiß gegeben werden. Das entspricht auch den neuesten Forschungsergebnissen, die eine einseitige Eiweißfütterung verwirft und eine möglichst gegenseitige Ergänzung von Getreide-Eiweiß und Hülsenfrucht-Eiweiß, Fleisch- oder Milch-Eiweiß fordert. Man vergesse bei der Verfütterung der kalkarmen Kartoffeln auch nicht den Zusatz von Schlämmkreide, sonst dürften sich ganz erhebliche Gesundheitsstörungen einstellen.

Auch die Verwendung angeschimmelter schlechter Lupinen zu Viehfutter ist durch diesen Apparat möglich geworden. Nach seinen Erfahrungen rät Belbe allen Berufsgenossen, die keine Brennerei, Stärkefabrik oder dergleichen haben, eindringlichst, sich solch einen Lupinen-Entbitterungsapparat anzuschaffen, der ja nicht nur Lupinen entbittert, sondern auch Kartoffeln dämpft, Kaff aufschließt, dauernd Warmwasser für die Wirtschaft hält und auch gut für Waschküchenanschluß einzurichten ist. Die Brennstoffersparnis ist durch diesen Apparat in hohem Grade erreicht. — So weit einige Stimmen aus der landwirtschaftlichen Praxis.

Zum Schluß mag noch erwähnt sein, daß man auch Unkrautsamen und Hintergetreide mit diesem Apparat vollständig aufschließen kann, wie das die Ostpreußische Landwirtschaftskammer auf ihrem Gute Bosemb bewiesen hat. Es wird daraus eine schleimige Masse, die von den Schweinen sehr gern gefressen und gut verdaut wird. Selbstredend wird die Keimkraft des Unkrautes durch das Dämpfen vollständig vernichtet, so daß künftighin das Unkraut nicht mehr zur gefälligen Weiterverbreitung dem Komposthaufen anvertraut werden darf. Kurz und gut, der Vorzüge, die ein solcher Kartoffeldämpfer der Landwirtschaft bietet, sind derartig viele, daß er hoffentlich in wenigen Jahren in keinem landwirtschaftlichen Groß- oder Kleinbetrieb mehr fehlen wird. Seine Anschaffung macht sich in jedem Falle bezahlt, reichlich bezahlt, und das meistens schon in ganz kurzer Zeit, wie aus landwirtschaftlichen Kreisen behauptet wird.

Zur Befruchtung der Obstbäume.

Von K. Ks.

Zur Frage der Selbst- oder Fremdbefruchtung, der Pollenkeimfähigkeit und der geeignetsten Befruchter (Gegenblüher) einer Obstsorte sind im In- und Auslande in den letzten Jahren verschiedentlich Untersuchungen angestellt worden, deren Ergebnisse leicht in der Versenkung verschwinden, ohne den beteiligten Fachleuten und Obstbauern zu Gesicht zu kommen. Es erscheint daher nicht ohne Bedeutung, hierunter zwei Beiträge wiederzugeben, deren einer (a) eine Reihe abschließender Beobachtungen über Pollenkeimung und gegenseitige Befruchtungsfähigkeit enthält, deren zweiter (b) ebenfalls sehr beachtenswerte Ergebnisse wiedergibt.

a) Über die Keimfähigkeit des Pollens und die gegenseitige Befruchtungsfähigkeit einiger wichtiger Apfel- und Birnensorten sind an der Schweizerischen Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil im Frühjahr 1924, und zwar unter Berücksichtigung der bereits vorliegenden Untersuchungen in anderen Ländern, so auch derer von Ewert-Proskau, eingehende Untersuchungen angestellt worden. Diese Untersuchungen, über die Dr. F. Kobel im „Landwirtschaftlichen Jahrbuch der Schweiz" 1924, Heft 4, berichtet, beziehen sich sowohl auf Befruchtungsversuche an Bäumen als auch auf die Prüfung der Keimfähigkeit des Blütenstaubes nach einem eigens angewandten, sehr genauen System. Es scheint festzustehen, daß die Keimfähigkeit des Pollens in erster Linie Sorteneigentümlichkeit ist, aber durch verschiedene Einflüsse bis zu einem gewissen Grade verschoben werden kann. Unbedingt lehren die Befruchtungsversuche, wie wichtig es bei Neuanpflanzungen oder Umpfropfungen ist, das Augenmerk auf die gegenseitige Befruchtungsfähigkeit der Sorten zu lenken. Im übrigen beschränken wir uns an dieser Stelle auf die Wiedergabe der folgenden Schlußsätze:

1. Eine Untersuchung des Pollens von 21 Birn- und 20 wichtigen Apfelsorten, hauptsächlich derjenigen des schweizerischen Richtsortiments, ergab, daß die verschiedenen Sorten sehr ungleichwertigen Blütenstaub besitzen.
2. Die Keimfähigkeit des Pollens schwankte bei den Birnensorten zwischen 4 % (Pastorenbirne) und 78 % (Vereins-Dechants-Birne), bei den Äpfeln zwischen 7 % (Gravensteiner) und 98 % (Sauergrauech).
3. Die Prozentzahl der zum Keimen zu bringenden Körner ist nicht allein maßgebend für die Befruchtungsfähigkeit des Pollens. Von Wichtigkeit ist vielmehr auch die Länge und Form der Pollenschläuche, indem besonders die Sorten mit geringer Keimfähigkeit des Pollens fast lauter kurze, degenerierte Pollenschläuche treiben, deren Befruchtungsfähigkeit nur sehr gering sein kann. Sorten mit geringer Pollenkeimfähigkeit sind also viel schlechtere Befruchter, als man aus der Keimzahl allein schließen könnte. Die Pollenkörner solcher Sorten sind sehr ungleich groß.
4. Befruchtungsversuche am Baum bestätigen die Ergebnisse der Pollenuntersuchung. Mit gutem Pollen (vom Berner Rosenapfel) wurde ein durchschnittlicher Ansatz von 36 % erzielt, mit schlechtem Pollen (von Bohnapfel, Winterzitronenapfel, Schöner von Boskop und Stäfner Rosenapfel) dagegen ein solcher von nicht einmal 1½ % der bestäubten Blüten.
5. Aus diesen Untersuchungen und ähnlichen anderen Autoren ergibt sich, daß bei Neuanpflanzungen oder Umpfropfungen sehr darauf zu achten ist, daß genügend Sorten mit gutem Blütenstaub berücksichtigt werden, damit eine genügende Befruchtung stattfinden kann.

b) Bestäubungsversuche mit Kirschen, Birnen und Äpfeln, veranstaltet im Versuchsgarten der niederländischen Land- und Gartenbauschule in Breda. Dem Berichte des Versuchsgartens über 1923 seien nach dem „Veldbode" vom 3. Januar 1925 einige Einzelheiten entnommen.

Von Kirschen wurden zwei Sorten benutzt. Im Jahre 1922 wurden von Kaiserin Eugenie 80 Blüten mit eigenem Blütenstaube bestäubt. Ergebnis: 28 Früchte. 1923 bestäubte man 137 Blüten mit eigenem Staube. Ergebnis: 30 Früchte. Als man 1922 41 Blüten mit fremdem Staube versah, erhielt man 19 Kirschen. Die Sorte ist also selbstfertil, d. h. erzielt Befruchtung mit eigenem Blütenstaube.

Pflaumen. Königin Viktoria brachte 1919 von zwei mit eigenem Staube versehenen Blüten 2 Früchte, bei Fremdbestäubung einer Blüte mit Pfirsich keine Frucht, ist hiernach selbstfertil. Die Reineclaude von Oullins zeigte bei Eigenbestäubung von 15 Blüten 8 Früchte, bei Fremdbestäubung von 4 Blüten mit Viktoria 4 Früchte, ist also als selbstfertil anzusehen. Dagegen ist die große grüne Reineclaude selbststeril, bedarf also der Fremdbefruchtung (1922 von 50, 1923 von 146 selbstbestäubten Blüten keine Frucht, von 19 bzw. 34 fremdbestäubten Blüten 8 bzw. 2 Früchte).

Birnen. Comtesse de Paris: Fremdbestäubung wirksamer als Selbstbestäubung. Clairgeaus Butterbirne: wahrscheinlich selbststeril; Fremdbestäubung jedenfalls erwünscht. Diels Butterbirne: wahrscheinlich selbstfertil. Gute Luise: selbstfertil, doch Fremdbestäubung erwünscht. Josephine von Mecheln: Fremdbestäubung erwünscht.

Äpfel. Charlamowsky: 55 Blüten eigenbestäubt, 7 Früchte; 12 Blüten fremdbestäubt, 2 Früchte, selbstfertil. Roter Astrachan: nach eigenem Blütenstaube von 3 Blüten 1 Frucht, selbstfertil. Schöner von Boskop: 1919 und 1923 von je 70 selbstbestäubten Blüten 6 Früchte, 1919 von 17 fremdbestäubten 3, 1923 von 8 solchen keine Früchte, selbstfertil. Manks Codlin: nach Selbstbestäubung von 53 Blüten 3 Früchte, nach Befruchtung von 12 Blüten mit Weißem Winterkalvill 2 Früchte, selbstfertil. Cellini: Eigenbestäubung auf 4 Blüten 1 Frucht, selbstfertil. Weißer Winterkalvill: mit eigenem Blütenstaub auf 111 Blüten 7 Früchte; bei Fremdbestäubung mit Schönem von Boskop auf 41 Blüten 2 Früchte, selbstfertil.

Danach erscheint die Zahl selbstfertiler Sorten bei den untersuchten Apfelsorten sehr hoch. Jedenfalls ist bis zu endgültiger Klärung des vorliegenden Gegenstandes überall mindestens die Mischpflanzung selbstfertiler und selbstfertiler Sorten anzuraten. Mögen diese kurzen Hinweise, denen sich übrigens noch eine Reihe von Ergebnissen aus dem Pomologischen Garten in Tiel anschließt, genügen, um auch auf diesen Beitrag zu der so wichtigen Frage weitere Kreise aufmerksam zu machen.

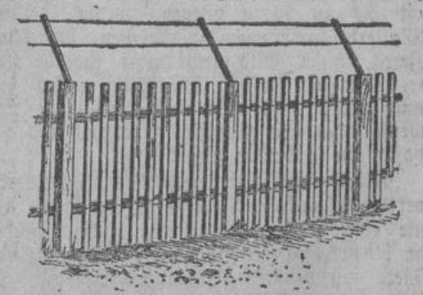
Neues aus Stall und Hof.

Ein Beruhigungsmittel für Pferde, die große Unruhe zeigen, sich dann auch schwer beschlagen lassen, ist die gewöhnliche Petersilie. Man nimmt etwas Petersilie, reibt sie stark zwischen den Händen und hält sie den Pferden unter die Nüstern. Sofort wird sich das Tier beruhigen und still stehen. Bei nächster Gelegenheit sollte jeder Pferdebesitzer dieses einfache Mittel erproben. M. W.

Staubiges Heu. Durch die schlechte Witterung während der vorjährigen Heuernte wird es in diesem Jahre noch ziemlich viel staubiges Heu geben. Dieser Uebelstand macht sich, besonders jetzt, nachdem das Heu solange gelagert hat, bemerkbar. Daß staubiges Heu gesundheitsschädlich ist, ist wohl selbstverständlich. Bei seiner Verfütterung stellen sich bei den Tieren Atembeschwerden ein, ja selbst Lungenentzündungen können hierdurch den Keim erhalten. Auf die Verfütterung von staubigem Heu kann wohl, namentlich bei größeren Mengen, selten verzichtet werden. Vor dem Verfüttern muß der Staub aber aus dem Heu entfernt werden. Durch gutes Aufschütteln läßt sich dieses, wenn es nicht zu stark staubig ist, wohl erreichen, sonst benutzt man den Ventilator der Dreschmaschine zur Entfernung des Staubes. —tz.

Bandwurmmittel gegen Hunde. Ein Teelöffel voll Areca-Nuß wird mit etwas Butter zu einer Pille geformt. Diese gibt man dem Hunde nüchtern ein. Mehr als einen gestrichenen Teelöffel von Areca-Nuß darf man aber nicht nehmen. —tz.

Das Ueberfliegen der Hühner über Zäune kann man in recht zweckentsprechender Weise dadurch verhüten, daß man am oberen inneren Ende der Zaunpfosten etwa ½ m lange Lattenstücke in der Weise annagelt, daß sie wie Dachsparren schräg nach oben stehen. Diese Lattenstücke werden dann noch durch Drähte oder durch Drahtgeflecht miteinander verbunden derart, daß ein Drahtdach nach dem Hof hinein entsteht. Auch die wildesten und besten Flieger können jetzt nicht mehr den Zaun überfliegen, da sie gewohnheitsgemäß immer nahe der Umzäunung auffliegen und nun mit dem Kopf gegen den Draht stoßen. Nach einmaligem vergeblichen Bemühen pflegen dann weitere Versuche zu unterbleiben. Im übrigen wird sich die Höhe der Einfriedigung nach der Flugfähigkeit der betreffenden Rasse richten. Während nach Huperz, Geflügelzucht (Verlag von J. Neumann-Neudamm) für die schweren Rassen eine Höhe von 1½ m genügt, reichen für Landhühner und andere leichtere Rassen 3 m kaum aus, falls man nicht die oben beschriebene Vorrichtung getroffen hat. Es wird auch weiterhin empfohlen, den unverbefiederten Ueberfliegern die ersten zehn Schwungfedern der einen Seite, also die langen Federn der Handschwinge, zu kürzen. Damit nun auch die jungen Hühner nicht durch den Zaun oder die Drahtmaschen schlüpfen wird das Drahtgeflecht unten bis etwa zu einer Höhe von 30 cm durch Bretter ersetzt. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß von einer Seite behauptet wird, daß durch das Stutzen der Flügelfedern das Huhn außer Ordnung kommt und in seiner Legetätigkeit nachläßt. Kürzt man auch nur die Flügelfedern, so wird eben ein Teil der Nahrung anstatt zur Eiererzeugung zur Neubildung der Flügelfedern gebraucht, und solange die gestutzten Flügel dem Huhn das Fliegen nicht gestatten, fühlt es sich nicht recht wohl und kümmert. Wiederum ein anderer Hühnerhalter bestreitet die Ansicht, daß das Eierlegen durch das Beschneiden ungünstig beeinflußt wird; auch er fordert als bestes Mittel gegen das Ueberfliegen das Kürzen der Schwungfedern, natürlich nur auf einer Seite, damit das Huhn bei jedem Flugversuch das Gleichgewicht verliert. Dadurch ist es möglich, sogar mit nur ein Meter hohen Umfriedungen auszukommen und wilde Jagden, bei denen Hühner, Kleider, Beete Schaden nehmen, sind nicht mehr nötig. Meistens wird ein Huhn, das über einen Zaun geflogen ist, nicht auf demselben Wege zurückzugelangen versuchen, es irrt am Gitter entlang und sucht unten durchzuschlüpfen. Darauf kann man eine sichere und einfache Einfangmethode gründen. Man hetzt ein entwiedenes Huhn überhaupt nicht, sondern macht mit ein paar Spatenstichen unter dem Grenzzaun einen kleinen Tunnel und sucht den Ausreißer sachte in die Nähe des Tunnels zu treiben und ihn zum Durchschlüpfen zu veranlassen. Auch kann man im eigenen Garten in der Nähe des Tunnels die Hühner füttern und so den Ausreißer heranzulocken versuchen. Ist er eingefangen, wird der Tunnel sofort wieder verschlossen. Jw.



Gartenzaun mit Vorrichtung, die das Ueberfliegen verhindert.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Der Verdacht, daß Kartoffelkäfer vorhanden sind, ist gegeben, wenn das Kartoffelkraut in größerem Umfange Freßspuren zeigt; dann muß das Kraut auf das Vorkommen von Käfern, Larven und Eiern untersucht werden. Der 1 cm lange, oval nach oben gewölbte Käfer zeigt auf den hellgelben Flügeldecken zehn schwarze Längsstreifen. Durch diese Zeichnung ist der Käfer durchaus sicher zu erkennen. Die Larve ist zuerst blutrot, dann rötlichgelb und im ausgewachsenen Zustande 12 mm lang, Kopf und Beine sind schwarz und an jeder Körperseite befinden sich zwei Reihen kleiner, schwarzer, runder, warzenähnlicher Flecken, an denen sie mit Sicherheit zu erkennen ist. Die dottergelben Eier sitzen in Häufchen zusammen an der Unterseite der Blätter. Von Amerika stammend, hat sich der Käfer in den letzten Jahren über mehr als ein Viertel der Gesamtfläche Frankreichs verbreitet, und jetzt droht die Gefahr, daß er auch zu uns einwandert. Deshalb ist der Verdacht des Auftretens des Koloradokäfers unverzüglich innerhalb 24 Stunden der Ortspolizeibehörde zu melden. Es ist unbedingt erforderlich, jeden kleinen Einfallsherd des Kartoffelkäfers sofort festzustellen, denn wenn sich die Käfer erst über eine größere Fläche verteilt haben, ist deren Bekämpfung außerordentlich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. M. W.

Schattengärten. Die Gärten innerhalb der Stadt werden immer mehr in Schattengärten verwandelt. Die Industrie dehnt sich aus; riesige Fabrikgebäude wachsen aus der Erde, und der Qualm der Schlote versinstert die Luft. Bauten reihen sich an Bauten und füllen die Lücken aus, durch welche die Sonne in unser Gärtchen scheinen konnte. So kommt es, daß mancher Garten, der bislang durch seine Farbenpracht seinen Besitzer erfreute, heute den ganzen Tag über im Schatten liegt. Und wie wird es erst, wenn sich die Bautätigkeit wieder voll entwickeln kann? Wie ist es daher anzufangen, in solchen Gärten noch Leben zu erhalten? Die Kunst und der größte Eifer des Gärtners wird hier zwar kein farbenfrohes Bild schaffen können, jedoch besitzen wir eine große Anzahl Pflanzenarten, die auch in schattigen Gärten wachsen, und es gewährt uns eine gewisse Befriedigung, daß gerade diese Pflanzen, die unter den ungünstigsten Verhältnissen ihr Dasein zu fristen haben, für ihre Pflege doppelt dankbar sind. Zur Pflege gehört erstens eine gute Bearbeitung des Bodens, damit die Luft anregend auf die Wurzeln wirken kann. Gute, aber nicht übermäßige Düngung ist selbstverständlich. Vor allem pflanze man auch alles möglichst weit auseinander, damit das spärliche Licht alle Pflanzenteile erreichen kann. Hohe Bäume lichte man gut aus. Alle Bäume, die weder Früchte tragen noch eine gute Belaubung zeigen und so zur Verschönerung des Gesamtbildes nicht beitragen, werfe man rücksichtslos heraus. Man wähle, wie schon gesagt, ausschließlich Schattenpflanzen. An erster Stelle steht hier als Rankgewächs der Efeu und der wilde Wein. Hauptsächlich für Vorgärten eignen sich die verschiedenen Koniferen, wie: Chamaecyparis, Taxus, Thuia (Lebensbaum), Juniperus (Wacholder), Buxus, Ilex (Stechpalme), Kirschlorbeer, Mahonien und andere Sträucher. Beim Gärtner bzw. in der Baumschule wird man schon die passenden Sorten erhalten. Von den Obstsorten kommen hauptsächlich die Schattenmorellen in Betracht sowie Stachel- und Himbeeren, welche sich allerdings nicht so entwickeln können, als wenn sie einen sonnigen Standort haben. F. S.

Das Düngen der Zimmerpflanzen mit Phosphorsäure ist eine Notwendigkeit, der noch zu wenig Rechnung getragen wird. Vielfach ist es überhaupt nicht bekannt, daß auch die Topfpflanzen Nahrung gebrauchen, um ihre volle Blütenpracht entfalten zu können. Wenn aber gedüngt wird, dann geschieht es meist einseitig durch eine Stickstoffdüngung (Hornspäne, Dunggüsse). Was aber die Freilandpflanzen, Gemüse, Feldfrüchte usw. verlangen, benötigen auch unsere Pfleglinge auf der Fensterbank und im Balkonkasten. Empfehlenswert ist es, beim Umpflanzen der Blumenerde neben einem kleinen Quantum Hornspäne auch eine Kleinigkeit Thomasmehl zuzusetzen. Befinden sich aber die Pflanzen im Trieb, so löse man 10 bis 20 g Superphosphat in 1 Liter Wasser auf und gieße mit dieser Lösung. Diese kleine Mühe werden uns unsere Pfleglinge lohnen; man mache einen Versuch, und man wird an dem riesigen Knospenansatz seine Freude haben. F. S.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Zum Wäscheplätten soll man im Falle der Verwendung eiserner Plättbolzen sie niemals bis zur Weißglut erhitzen, da dann das Eisen leicht abblättert. Die Bolzen verkleinern sich dann sehr schnell und werden schließlich unbrauchbar. Es lohnt sich überhaupt nicht, einen zu stark abgenutzten Bolzen immer wieder von neuem zu verwenden, denn es erhitzt sich ein altes, öfters schon durchgeglühtes Eisen weit langsamer als ein neues und es kühlt sich infolge seiner geringen Größe rasch wieder ab. Man muß in solchen Fällen schon zu einem neuen Bolzen greifen. Außerdem übt dieser schon durch seine Schwere einen größeren Druck aus, was das Glätten der Wäsche erleichtert. Sz.

Um Butterfälschungen durch Margarine festzustellen, gibt es ein einfaches Verfahren. Weil nämlich meistens bei der Herstellung von Margarine Sesamöl verwendet wird, läßt sich dieses durch Reagens, das Furfurol, leicht feststellen. Man läßt sich in der Apotheke eine zweiprozentige alkoholische Furfurollösung herstellen und beschafft sich für den Preis von 15 bis 20 Pfg. ein Reagensgläschen. In dieses tut man ein kleines Stückchen von der fraglichen Butter, gießt einige Tropfen der Furfurollösung und eine geringe Menge Salzsäure hinzu und schüttelt den Inhalt des Gläschens gut durch. Das Vorhandensein von Margarine macht sich dann durch eine dunkelrote Färbung bemerkbar. Sz.

Frühlingsgemüse. 6 Personen, 2 Stunden. Von Spargel, Blumenkohl, jungen Mohrrüben oder Karotten, jungem Kohlrabi und Morcheln nimmt man je gleiche Teile (je 250 Gramm), säubert jedes für sich, wellt die Morcheln nach gehörigem öfteren Waschen 15 Minuten in kochendem Wasser, gießt sie ab, halbiert sie und dämpft sie dann in wenig Wasser mit etwas Butter und Salz weich. Der Blumenkohl wird in kleine Rosen zerlegt, Kohlrabi, Rüben und Spargel geschält und zerschnitten, in so viel Wasser, daß das Gemüse nur eben bedeckt sind, langsam gargekocht und abgegossen. Inzwischen macht man eine Einbrenne von 3 Teelöffel Mehl und 50 Gramm Butter, verkocht sie mit dem Gemüsewasser zu seimiger Soße, gibt die Gemüse hinein, läßt sie darin durchdünsten, schmeckt nach Salz und Pfeffer ab, würzt mit etwas Zucker und 1 knappen Teelöffel Maggis Würze, richtet in tiefer Schüssel an und umkränzt das Gemüse mit kleinen Brühe- oder Bratwürstchen. M. A.

Sahnen-Schinken. Ein Eßlöffel Butter wird mit Mehl gelb geschwitzt und mit ¼ Liter saurer Sahne vermischt. Dann reibt man eine kleine Zwiebel hinzu. Vier fingerdick geschnittene Scheiben geräucherter Schinken, den man etwa 2 bis 3 Stunden in Milch liegen ließ, legt man in die fertige Sahnensoße und läßt sie heiß werden. Kochen darf sie nicht. Falls die Soße zu dick erscheint, kann man sie mit etwas Milch verdünnen. E. v. B.

Bienenzucht.

Räuberei. „Fast vor jeder Räuberei ist geschehn 'ne Eselei", so reimte Pfarrer Knoblauch, der Verfasser der Bienenzuchtanweisungen in Knittelversen, und er hat sicher recht. Der Räuberei muß von Anfang an vorgebeugt werden. Es ist viel leichter, Räuberei zu verhüten, als einmal ausgebrochene wieder abzustellen. Bienen, die sich einmal an das Rauben gewöhnt haben, lassen schwer davon. Sie sind dann nicht nur eine große Gefahr für den eigenen Stand, sondern auch für die Nachbarstände. Wenn im Frühjahr das schöne Wetter die Bienen aus ihren Wohnungen lockt, die Natur ihnen aber noch nicht viel draußen bietet, ist die Gefahr ausbrechender Räuberei besonders groß. Die Bienen suchen nach Süßigkeiten, nach Honig. Finden sie auf dem Stande oder beim Nachbar ein schwaches Völkchen, so stehlen sie ihm den Honig. Ohne Rauferei geht es nicht ab, Tote und Sterbende bedecken bald Flugbrett und Boden des Schwächlings. Das Ende vom Liede ist das Eingehen des kleinen Volkes. Nie dulde der Imker ein schwaches Volk auf dem Stand! Es reizt andere Bienen, den Honig zu holen. Die Fluglöcher, die den ganzen Winter über weit aufstanden, werden etwas verengt. Gefüttert darf nie bei Tage werden, Futterreste dürfen nicht auf dem Stande herumstehen, verschüttetes Futter ist restlos zu entfernen oder mit Sand ganz zu bedecken. Werden Völker auseinander genommen, so benütze der Imker einen geschlossenen Wabenbock, der noch zur Vorsicht oben durch einen Deckel oder ein Tuch geschlossen wird. Um ausgebrochene Räuberei zu heilen, versuche der Imker das Flugloch mit einem Lehmklumpen zu schließen. Durch diesen sticht er einen Kanal mit einem Bleistift, so daß nur eine Biene hindurch kann. Vor das Flugloch kann er auch eine Glasplatte oder einen Spiegel stellen. Die Räuber sitzen darauf los, ohne gleich das Flugloch zu finden, die Beraubten gewöhnen sich bald an das Glas. Ein Bestreichen der äußeren Kanten der Flugbretter mit roher Karbolsäure ist den Räubern auch sehr unangenehm und hilft oft. Die gereinigte, helle Karbolsäure ist nicht brauchbar. Helfen diese Mittel nicht, so bekommt der Räuber in seinen Bau eine Handvoll kurzgeschnittenes Gras und etwas Sägemehl gestreut. Er hat dann zu tun, die Wohnung zu reinigen. Das beraubte Volk wird in den kühlen Keller bei luftigem Verschluß gestellt, dafür kommt eine leere Wohnung an seine Stelle. Wenn sich die Räuber überzeugt haben, daß nichts zu holen ist, meiden sie bald die Stelle. Der Schwächling ist, wenn irgend möglich, zu verstärken, ehe er an seinen Platz zurückkommt. Ganz sicher läßt sich Räuberei oft nicht mehr abstellen. Gute Tracht hilft meist.